

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6688.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 156.

Breslau, Donnerstag, 6. Juli 1893.

4. Jahrgang.

Der Militarismus und die Schule.

A. R. Wer wüßte es nicht, daß man die Siege Preußens über Oesterreich und die süddeutschen Staaten im Jahre 1866 dem preussischen Schulmeister d. h. der die in den besiegten Staaten vorhandenen überlegenden Schulbildung des siegreichen Landes zuschreiben suchte. Wenn man nun auch diese Behauptung vom thatsächlichen und wahrheitsgetreuen Standpunkte aus für Uebertreibung erklären mußte und heute erst recht mußte, so ist doch das Eine wahr, daß von anderen europäischen Staaten das deutsche Volk als dasjenige betrachtet wurde, welches bezüglich der Schule und Volksbildung am meisten voran wäre. Es kamen aus anderen Ländern junge Männer, um die deutsche Pädagogik und Schuleinrichtungen kennen zu lernen, darauf konnte man nun allerdings stolz sein. Wer aber weiß, daß die eigentliche und wahre Größe eines Volkes nicht in seiner äußeren Macht, sondern in seiner inneren Bildung und Gesittung besteht, wer als ernster Volksfreund verlangt, daß die Volksschule die allgemeine, unentbehrliche und gründliche Bildungsanstalt zu sein habe, und wer aus diesem Grunde denn auch ein aufmerksames Auge auf unsere Schulzustände hat, der wußte längst, daß wir es in dieser Beziehung noch lange nicht so herrlich weit gebracht haben, wie gewisse Leute ausposaunen, sondern daß im deutschen Schulwesen noch mancher wunder Punkt und fauler Fleck zu finden sei. Es war nicht schwer nachzuweisen, daß die Zahl der vorhandenen Volksschulen lange nicht genügend, daß die vorhandenen so ziemlich alle in ihren Klassen überfüllt und daß überdies so und so viele Schulen (eine beträchtliche Zahl) ohne Lehrer seien. Auf all diese und noch andere krankhafte Verhältnisse unseres Schulwesens wurde in den freibetrieblichen Tages-

blättern öfter hingewiesen und zugleich ausgesprochen, daß nur die ungeheuerlichen Kosten der Soldatenherrlichkeit daran Schuld seien, weil diese allem Andern vorgehe und daher für die Volksbildung zu wenig Geld übrig bleibe. Der schlecht bezahlte, vielfach zur Entbehrung und zum Darben verurtheilte Schullehrer bildete ein weiteres hierher gehöriges Kapitel. Und als es gerade aus dem Staate der Intelligenz, Preußen nämlich, bekannt wurde, daß man dort mit dem Gedanken umgehe, den zu verzeichnenden bedenklichen Lehrermangel durch Anstellung ausgebildeter Unteroffiziere auszufüllen, da hielt man es erst Recht für Pflicht, auf die genannten Mißstände hinzuweisen.

Doch alle Anführungen, Aufzählungen und Nachweise machten auf unser Eplekterthum nur einen sehr geringen oder gar keinen Eindruck. Man ließ höchstens eine Vermuthung aus und ließ es dabei bewenden, die allermeisten verhielten sich ganz gleichgiltig, viele erklärten solche Ausführungen für übertrieben. Man dachte nicht daran, daß die ins Ungeheuerliche steigenden Militärausgaben eingeschränkt, dagegen für die Volksbildung wie für Wissenschaft und Kunst überhaupt mehr gethan werden müßte.

Nun will es der Zufall, — oder sollen wir es vielleicht als höhere Fügung betrachten? — daß gerade in diesen Wochen, in welchen die Gemüther wegen der Militärvorlage in so großer Aufregung waren, zwei Rundgebungen in die Oeffentlichkeit drangen, welche das von uns Gesagte von höherer Stelle und in sehr auffallender Weise bestätigen. Die erste ging vor kurzer Zeit der „Frf. Ztg.“ aus Bonn zu und lautet: „Vor einigen Tagen theilte Professor Doutrelepoint den Medicinern in der Klinik mit, er sei leider nicht im Stande, ihnen neue Kranke vorzuführen, da er keine mehr in die Klinik aufnehmen könne. Es fehle

nämlich an Wäsche; den vorhandenen Hautkranken könne man schon nur noch alle 14 Tage frische Wäsche geben, die noch dazu zerlumpt sei. Der Universitätscurator habe gesagt, man müsse sparen; bei dem Cultusminister Hoffe sei man, als er während des Bethovenfestes in Bonn weilte, ebenfalls deswegen vorfiel geworden, es sei aber bisher noch keine Abhilfe geschaffen.

Die zweite Nachricht kommt vom preussischen Cultusminister selbst und lautet dahin, derselbe habe erklärt, daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln den jetzigen Stand der Schule nicht zu erhalten vermöge. Aber mehr Mittel, behauptet man nicht zu haben, weil das Heer sie verschlingt. Zugleich werden die überfüllten Klassen (bis zu 150 Schüler), sowie der Lehrermangel abermals hervorgehoben.

Nun wir müssen zu unserer Herrlichkeit so und so viele Millionen Soldaten, so und so viele Tausende Flotte und schneidige Offiziere und Kasernen als Volksbildungsanstalten haben und je mehr Unteroffiziere abgehen, desto mehr Lehrerstellen können besetzt werden. Marchiert da unser deutsches Volk nicht an der Spitze der Cultur?

Verbrauchte Mittel.

Aus dem conservativen Heerlager ertönt das Nachtwächterhorn. Junker und Junkergeroffen fühlen sich beunruhigt durch die Fortschritte der Socialdemokratie. Man erörtert die Frage, ob und wie es möglich sei, neue „Schugdämme“ gegen die große sociale Bewegung zu errichten. Und zwar müssen sie wirksamer sein, als es mit den bisherigen der Fall war — so meint im „Deutschen Wochenblatt“ solch

In harter Schule.

Roman von Gustav Junc.

Nachdruck verboten.

„Ich hoffe, Sie werden mich auch ferner über diejenigen Gebiete belehren, die meinem beschriebenen Können und Wollen in der Malerei fern liegen und immer fern bleiben werden.“ sagte Leontine schüchtern. „Mir muß zunächst daran liegen, zu arbeiten, um mir die Existenz zu sichern.“

„Und dabei werden Sie entschieden mehr lernen, als wenn Sie dilettiren, um müßige Stunden auszufüllen.“ entgegnete Wollenberg ernst.

„Wie?“ rief Gringmuth, „gehören Sie nicht zu denen, welche glauben, das wahre Kunstwerk könne nur in der Freiheit geschaffen werden.“

„Das wahre Kunstwerk von dem wahren, gottbegnadeten Künstler, das mag sein. Wir haben eine ganze Anzahl von Talenten, die sich in's Schrankenlose verlieren würden, wäre ihnen nicht durch das reale Leben, durch das Arbeitenmüssen ein heilsamer Zügel angelegt. Die leichtsinnige Ueberproduction, die Gerabwürdigung der Kunst lediglich zur mitchenden Ruh ist das andere Extrem.“

„Das Maß ist hier wie in allen Dingen das Richtige und Befriedigende.“ fiel Frau Meinhold ein.

„Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.“ lachte Gringmuth, „so wollen wir denn auch, dem Ausspruche

meiner verehrten Freundin folgend, Maß halten und für heute die Sitzung aufheben.“

Es ward verabredet, daß Wollenberg wöchentlich zwei Mal kommen und Leontine Unterricht geben solle, und da er sich die wenigen hellen Tagesstunden für seine Arbeit reserviren mußte und der Zeichenunterricht vorläufig sehr gut bei Lampenlicht erteilt werden konnte, so wurden Abendstunden dafür eingesetzt.

„Ich hoffe, Gringmuth wird dann auch kommen, und die Herren bleiben wie heute immer zum Thee.“ sagte Alwine, als die beiden Mädchen nach der Entfernung der Gäste noch mit Frau Meinhold zusammen saßen.

Leontine schaute etwas verwundert darein, wie konnte man noch nach anderer Gesellschaft verlangen, wenn der Maler da war?

„Wir können es Gringmuth nicht zumuthen, daß er so häufig den weiten Weg zu uns macht.“ bemerkte Frau Meinhold.

„Nicht zumuthen!“ rief Alwine. „Er thut er es denn nicht gern? Ich freue mich stets so sehr, wenn er kommt, zähle zwischen einem Besuche und dem nächsten die Stunden, da denke ich, er muß auch gern kommen. Ich meine immer, nach wem ich mich recht sehne, der sehnt sich auch nach mir.“

Frau Meinhold erschrak, nicht wegen der Offenheit ihres Kindes, sie freute sich vielmehr, daß Alwine so rein war, um ihre innersten Erinnerungen nicht zu verbergen, aber diese Empfindungen selbst erschreckten

sie. Was sollte diese Liebe des jungen Mädchens zu dem alten, wunderlichen Mann, der sie nicht erwidern konnte, und selbst, wenn er sie erwidern hätte, gewiß ehrenhaft genug gewesen wäre, sie zu verbergen, der sich gescheut hätte, das aufblühende Leben an sein welkendes zu knüpfen. Aber vielleicht nahm sie in ihrer Mutter Sorge für die Liebe des Weibes zum Manne, was nur kindliche Liebe und Dankbarkeit war.

„Alwine sieht in Gringmuth einen zweiten Vater.“ sagte sie zu Leontine.

„Einen Vater?“ lachte Alwine, „mein Mama, so ist er mir noch gar nicht vorgekommen.“

„Er ist doch schon alt genug dazu.“ bemerkte Leontine arglos.

„Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Mir scheint er noch gar nicht alt genug und recht hübsch.“

Frau Meinhold und Leontine mußten lachen.

„Warum lacht Ihr, giebt es einen besseren Menschen als Gringmuth?“ fragte Alwine förmlich verlegt.

„Nein, Kind, seine Güte zweifelt Niemand an.“ sagte Frau Meinhold.

„Die habe ich auch kennen gelernt.“ stimmte Leontine zu.

„Es ist abstoßend von ihm, daß er sich immer das Ansehen des Bösewichts und Wucherers giebt, wie haben wir uns vor ihm gefürchtet!“ rief Alwine.

„Ja.“ fuhr Frau Meinhold fort, „das ist nun

eine conservatieve Staatsweisheit, nämlich der Herr von Jellik.

Er spricht nur einen Gedanken aus, der so ziemlich allen alten Parteien gemeinsam ist. Sie alle sähen gerne die Socialdemokratie durch außerordentliche Mittel niedergeworfen. In dieser Beziehung kennen wir unsere Gegner. Auch diejenigen, die aus politischer Heuchelei gegen das Socialistengesetz stimmten, freuten sich über seinen Bestand. Man sah dieses Gesetz nur darum nicht ungerne scheiden, weil man begriff, daß es zur Förderung der Socialdemokratie sehr urgemein viel beitrug. Sonst wäre es wohl heute noch da.

Im Wahlkampfe haben die alten Parteien wiederholt erklärt, höher als alle Parteirücksichten müsse das Vaterland stehen, das durch die Socialdemokratie bedroht sei. Mancher guter Spieghbürger, der sonst von einigem Mißvergnügen erfüllt war, ging auf diesen Reim und gab seine Stimme einem Reactionär oder einem nationalliberalen Chamäleon. Was heißt denn „Vaterland“ für die alten Parteien? „Vaterland“ heißt Grundrente, Dividende, Capital-Zins, Unternehmervergewinn und Ausbeutung der Arbeitskraft. Daher werden auch die Socialdemokraten, welche alle diese schönen Dinge für überflüssig erklären, als „vaterlandslos“ zu brandmarken gesucht. In dem Augenblick, da die alten Parteien ihre Privilegien angegriffen sehen, tritt ihre Brutalität und ihre edle Dreistigkeit unverhüllt zu Tage. Die Socialdemokratie thut nur, was alle anderen Parteien auch thun: sie sucht ihre Anschauungen zur Geltung zu bringen, und zwar auf dem gesetzlichen Wege der Wahl. Aber was hilft da der gesetzliche Weg? „Umschmerzpartei“ brüllt der Junker, der aus den Taschen seiner Landbesitzer noch mehr „Prämien“ herausziehen möchte; „Umschmerzpartei“ brüllt der Bourgeois, welcher ungehört den Rahm von dem Ertrage der Volksarbeit schöpfen will. Und das heißt man in der schönen Sprache unserer herrschenden Klassen „das Vaterland über die Partei stellen“, indem man sich zur Wahrung der Ausbeutungsprivilegien unter Aufgabe aller Grundsätze gegen die „Umschmerzpartei“ verbündet!

Die herrschenden Klassen gerathen schon in Wuth, wenn man ihre Ausbeutungsprivilegien nur einer Kritik unterzieht. Nur so kann man es erklären, daß es ohne einen allgemeinen Schrei der Entrüstung möglich ist, „Schugdämme“ gegen eine Partei zu fordern, nur weil diese Partei von dem ihr gesetzlich garantierten Recht der Wahl Gebrauch gemacht hat!

Die Herren mögen sich einwillen befinnen, wie sie diese „Schugdämme“ einrichten wollen. Ein liberales Blatt meinte dieser Tage, wenn alle Leute, die in Deutschland als Socialdemokraten bekannt sind, mit einem Male aus Deutschland verschwinden würden, so würde die sociale Bewegung ganz genau denselben Weg weiter gehen, wie bisher.

Das ist vollkommen richtig und der Urheber dieser Betrachtung hat die Natur der socialen Bewegung durchaus begriffen.

Die Socialdemokratie ist eine neue Erscheinung, wenn auch ihre Grundidee, die Befreiung der arbeitenden Klassen, schon eine alte ist. Sie hängt zusammen mit den tiefgreifenden Wirkungen des modernen

Capitalismus, mit der Großindustrie, mit der sich daraus ergebenden Massenarmuth und mit der Unzufriedenheit, die aus diesen Dingen naturnothwendig entspringt, die aber bornirte Menschen für ein künstliches Product der socialdemokratischen Agitation ansehen.

Gegenüber diesem völlig neuen Zustand, der ein Proletariat von einer Zahl und Stärke geschaffen hat, wie es noch niemals da gewesen ist, ist die Weisheit jener Staatsmänner der alten Schule, deren Anschauungen aus den Zeiten des seligen Völkerverdrüßmeisters Metternich mit herüber genommen sind, völlig banalerott. Das Socialistengesetz hat dafür den Beweis geliefert und sollte etwas Ähnliches wieder kommen, so wird es nur dazu dienen, daß dieser Beweis ahermals geliefert wird.

Die Masse glaubt auch nicht mehr an jenes naive Evangelium, daß die Genüsse der Erde nur für eine bessererachtete Minderheit, Arbeit und Entsamung aber für die große Masse seien. Das ist eben so überlebt, wie die Illusion von der Bekämpfung des Socialismus durch den Gendarmen und Polizeidiener.

Neue Verhältnisse erfordern neue Ideen. Die alte Weisheit ist todt.

Unsere Sache ist es nicht, den herrschenden Klassen auten Rath zu erteilen. Wenn aber die bürgerliche Gesellschaft, resp. der Klassenstaat, wieder zu den alten, längst verbrauchten Mitteln greifen will, dann wird man ja sehen, wie weit man damit kommt!

Politische Rundschau. Deutschland.

Unsere Genossen im Ausland. Die „Socialistische Gesellschaft“ von Hammersmith (England) hat in ihrer Versammlung vom vorigen Freitag einstimmig beschlossen, die deutschen Kameraden zu ihrem Wahlsieg, namentlich zu dem imposanten Stimmenzuwachs zu beglückwünschen, und den Secretär, Emery Walker, beauftragt, dies uns mitzutheilen.

Aus Granada (Spanien) ist uns nachfolgende Zuschrift zugegangen:

Granada, den 28 Juni 1893.

An die deutsche socialdemokratische Partei!
Werthe Genossen!

Mit der größten Bewunderung und Befriedigung haben wir Kenntnis von Euren großartigen Erfolgen und unerwarteten Triumpfen genommen. In Euren Siegen sehen wir uns um einen gewaltigen Schritt weitergekommen auf dem Wege, der uns zu dem heiß ersehnten Ziele, der Erlösung der bedrückten Menschheit, führen muß. Wir danken Euch für den Opfermuth und die Hingabe, welche Ihr stets unserer heiligen Sache gewidmet habt, und werden niemals vergessen, daß Ihr auch in den schwersten Stunden des Kampfes unserer rothen Fahne treu geblieben seid. Euer neu errungener Sieg giebt uns neue Kraft und neuen Muth, um auch hier in unserem Andalusien an dem Befreiungskampfe des Proletariats mitzuwirken.

Das localcomité

der socialistischen Gruppe Granadas
Modesto Vinaros, Francisco Pérez, Enrique Sievers,
Präsident. Vicepräsident. Erster Secretär.
Serafina Torres, José Matarrana,
Zweiter Secretär. Kassirer.
José Dies, Juan Espinosa, Emilio Callegos,
Beisitzer.

weisen Händen der Waise sein moze. Ich erfuhr, der Gläubiger sei gegenwärtig ein gewisser Gringmuth, ein übel berückter Baderer, von dem ich kein Erbarmen erwarten konnte.

Der gefürchtete Versammlungstag des Wechsels kam. Pünktlich auf die Minute stellte sich Gringmuth ein und präsentirte den Wechsel. Ich erklärte ihm mein gänzliches Unvermögen und schilderte ihm meine Lage.

„Sie können also wirklich nicht zahlen?“ fragte er wiederholt, „Wie soll ich denn da zu meinem Gelde kommen?“

„Ich versprach zu zahlen, sobald ich es im Stande sei, worauf er die sehr richtige Bemerkung machte, wie ich denn das anstellen wolle und wovon ich überhaupt mit meinen Kindern zu leben gedachte, da meine kleine Pension mich doch kaum vor dem Verhungern schütze. Ich muß gestehen, ich war rathlos, und noch heute weiß ich nicht, wie ich dazu kam, mit dem gefürchteten Mahner allerlei Pläne zu berathen, die sich freilich als unausführbar erwiesen. Plötzlich trat er aus Fenster und betrachtete die dort stehenden Blumen.

„Wie kommen Sie denn in Ihrer Lage zu dem Luxus, sich solche Blumentische zu halten?“ fragte er barsch.

„Ich erbeite und erzähle ihm, daß ich mich von Kindes an viel mit Blumenzucht beschäftigt hätte und all diese Blumen aus Samen oder Ablegern ziehe. Er brummte ein „hm, hm,“ in den Bart, meinte, für den Augenblick bekomme er sein Geld

Die „Unabhängige Arbeiterpartei“ von Glasgow (Schottland) hat uns Glückwünsche zugesandt und „den deutschen Socialisten Dank ausgesprochen für die Fähigkeit, mit der sie dem Socialismus die Bahn gezeigt, und für die Fähigkeit, mit der sie die Bahn gebrochen haben.“

Dank den Brüdern im Ausland! Ihre Anerkennung ist uns der schönste Lohn; sie beweiset uns, daß wir unsere Pflicht gethan haben. Wir werden fortfahren, sie zu thun; und das Bewußtsein, daß die Arbeiter aller Länder zu uns stehen, ist uns ein weiterer Sporn und erhöht unsere Kampffreude.

Die Steuerpolitiker sind auf der Suche nach steuerbaren Gegenständen. Tolle Blasen steigen auf, ein wirrer Vorschlag löst den anderen ab. Aber die nothwendigen Lebensbedürfnisse der Masse, indirecte Steuern und Monopole, werden allein übrig bleiben, sobald unsere Staatsmänner ernsthaft die Kostenbedeckung für die Militärvorlage erwägen. Was daneben noch etwa herangezogen wird, ist bloßer Zierrath, ein fiscalistischer Schmuckel am Steuergebäude, dessen ganze Last die Arbeiterklasse trägt. Einem conservativen Hun ist sicher der Gedanke entsprungen, eine Reichs-Eisenbahnfahrkarten-Steuer einzuführen. Sind unsere Junker noch sehr verdrüsslich über Freizügigkeit und Eisenbahnen, da der freizügige Landarbeiter den ostelbischen Herrlichkeiten den Rücken wendet und nach dem Westen als Sachsengänger wandert. Die ehrliche Junst der Broterwerber arbeitet schon lange daran, die Freizügigkeit zu beseitigen, sie trägt in erster Reihe die Schuld daran, daß wir keine Eisenbahnreform, keinen billigeren Personentarif u. s. w. erhalten, sie kämpft dafür, daß dem Landarbeiter das Reisen erschwert werde. Solch eine Fahrkartensteuer, die die Eisenbahnfahrt verteuert, wäre ein niedliches Mittel, dem Sachsengänger, dem Arbeiter überhaupt einen Knüttel zwischen die Beine zu werfen, obwohl wir „im Zeichen des Verkehrs“ leben. Werden die Passagiere, in Blig-, Luxus- und Sonderzügen auch besteuert werden? —

Im Einklange mit dem Geiste unserer Eisenbahn-Reform steht die offenbar wohlverbürgte Nachricht der Münchener „Allgemeine Zeitung“, wonach die geplante Personaltarif-Reform auf den deutschen Eisenbahnen verschoben werden soll, bis die „allgemeine Finanzlage“ des preussischen Staates eine wesentliche Verbesserung erfahren habe. Inzwischen wolle man eine ganze Reihe statistischer Erhebungen auf den Gebieten der Personenbeförderung anstellen, um aus deren Ergebnissen folgern zu können, „nach welcher Richtung“ sich Preisermäßigungen „nötig machen“ und inwieweit dieselben voraussichtlich die Ertragslage „nicht besonders zu schmälern“ geeignet seien. Hierher gehörten namentlich die Bestimmungen über die Preiserhöhung für Schnellzugfahrkarten und die Verringerung der zu großen Preisdifferenz zwischen der zweiten und dritten, sowie zwischen der dritten und vierten Wagenklasse. Weiter sei zu bemerken, daß die Verwaltungen der süddeutschen Bahnen nicht geneigt sind, nach preussischem Muster die Rückfahrkarten ohne Zahlung auch für alle Schnellzüge gelten zu lassen, so lang: für einfache Schnellzugfahrkarten erhöhte Sätze berechnet werden.

Ich dachte nicht anders, als er wurde mit das letzte Stück Zeit nehmen, statt dessen erklärte er mir, als er wieder erschien, er sehe schon, wenn er zu seinem Gelde kommen wolle, so müsse er mir Gelegenheit geben, welches zu erwerben. Er habe für eine Schuld ein kleines Haus mit Garten annehmen müssen, das wolle er mir verkaufen, sein Geld bleibe als Hypothek darauf stehen und die Wechselschuld lasse er auch hypothekarisch eintragen. Ich sollte eine Kunstgärtnerei, die schon in dem Hause betrieben worden sei, anfangen und sehen, wie ich zurecht käme. So sind wir denn hier herausgezogen,“ schloß Frau Meinhold ihre Erzählung, „und unsere Arbeit ist gesegnet, ich habe Herrn Gringmuth schon einen Theil des Capitals zurückgezahlt, habe aber guten Grund zu vermuthen, daß er in der ersten Zeit ziemlich der einzige Käufer für meine Blumen und Sträuße gewesen ist.“

„Er blieb dabei, er habe dies Alles nur gethan, um zu seinem Gelde zu kommen,“ sagte Marne und eine Thräne glänzte in ihren Augen, „wir wissen es besser.“

„Durch ihn hat auch mein Sohn eine gute Karriere machen können,“ fügte Frau Meinhold hinzu.

Während Frau Meinhold in dieser Weise Gringmuth schilderte, gab dieser dem Vater auf dem Heimwege ein Bild der Familie, in der ihn eingeführt, und sprach es aus, wie viel er vom Einflusse der Tüchtigkeit der Mutter und der Einfachheit der Tochter auf

(Fortsetzung folgt).

einmal eine wunderliche Seite von ihm; er muß sehr schwere Lebensschicksale gehabt haben.“

„Spricht er nie darüber?“ fragte Leontine.

„Nein, er spricht nie über seine Vergangenheit, und ich hüte mich wohl, zu fragen und zu forschen. Was mir ein Freund nicht aus eigenem Antriebe über sich mittheilen will, das suche ich weder durch Fragen von ihm zu erpressen, noch mag ich es auf andere Weise erfahren. Da Sie mich aber nach dieser Aeußerung natürlich auch nicht fragen werden, wie ich Gringmuth kennen gelernt habe und wie er in unser Leben eingegriffen hat, so will ich es Ihnen erzählen,“ fügte sie lächelnd hinzu.

Vor vier Jahren verlor ich meinen Mann nach langer Krankheit. Er war Beamter gewesen. Sein Gehalt war nicht groß, die Erziehung unserer Kinder, namentlich unseres Sohnes, hatte Opfer gekostet, dann war die Krankheit gekommen. Ich hatte ein kleines Vermögen gehabt, wir hatten das zurecht, das wußte ich; ich wußte aber nicht, daß mein Mann noch einige hundert Taler Schulden hatte. Auf dem Todtenbette vertraute er es mir. Er hatte eine kleine Summe geerbt, sie hatte sich durch aufgelaufene Zinsen vergrößert, der Wechsel war aus einer Hand in die andere gegangen, er wußte jedoch nicht, wer ihn beim nächsten Termine präsentiren werde.

„Mit schmerzlichen Sorgen für unsere Zukunft war er. Für uns geistelte sich zu dem Schmerz um den Verlust des Gatten und Vaters die Sorge um die Erbschaft, die Angst, den Namen des Theuren noch im Grabe beschimpft zu sehen. Ich erkundigte mich, insofern nicht, er werde nach einigen Tagen wieder

Ueber die Beibehaltung, weitere Ausdehnung oder gänzliche Beseitigung der Sonntagsfahrkarten, sowie über eine grundsätzliche Aenderung der Kinderfahrpreise bestanden noch sehr große Meinungsverschiedenheiten.

Ueber die Münchener Epidemie schreibt treffend der Münchener Berichterstatter der „Frankf. Zeitung“: „Auch nach der neuesten Erklärung bleibt es bestehen: die Kaserne ist gesundheitsgefährlich an sich, und es ist gesundheitsgefährlich in ihr gewirthe zu werden. Der Gesundheitszustand in München ist an sich ein sehr guter; die Erkrankungen sind beschränkt auf die Bewohner der Kaserne und jene Mannschaften, die aus der Kasernenküche ihre Menage erhielten. Wie sich die traurigen Zustände herausbilden und die Katastrophe einen solchen Umfang gewinnen konnte, ist noch immer ein Räthsel, zu dessen Lösung der Landtag beitragen sollte. Ob er es wagt, beim Militärstat die Konsequenzen zu ziehen und für das Wohl der Söhne des Landes das Erforderliche und Ausreichende vorzusehen? Nach einer Localnotiz der „Neuesten Nachrichten“ über einen Besuch, den der Prinzregent in dem Nothstands-Kasernement der gesund Gebliebenen abstattete, muß das neue Kasernement abermals durchaus unpassend und erst recht wieder gesundheitsgefährlich sein. Denn bei Nacht geht die Temperatur in den Räumen nicht unter 25 Grad herunter; der Regen schlägt durch. Da sind also die neulichen Mittheilungen der „Münch. Post“ nicht nur bestätigt, sondern noch übertrieben. Ueber die von der „Post“ behauptete größere Sterblichkeit hat das Kriegsministerium noch nichts verlauten lassen; es hat nur in anderem Zusammenhang die Sterblichkeit auf 17 angegeben, wozu seitdem noch zwei Todesfälle gekommen sein sollen. Ueber die Influenza und andere in bedeutender Zahl vorhandene Krankheitserscheinungen äußerte sich die Kundmachung aus der Commissionsberatung nicht, die deshalb der Ergänzung bedarf.“

Unser Bruderblatt, die „Münchener Post“ schreibt in ihrer letzten Nummer: „Wird vielleicht Universitäts-Professor Dr. v. Bauer die Güte haben und das, wie Blätter melden, im Colleg Gefagte officiell zu bestätigen suchen? Der Mann soll nämlich erklärt haben, „daß von Typhus hier keine Rede sein könne, es liege unzweifelhaft Vergiftung vor, mit einem definitiven Urtheil wolle er allerdings noch zurückhalten, bis das ärztliche Gutachten endgiltig festgestellt sei.“ ... Die Liste der Todten soll, nachdem officiell wieder zwei Mann gestorben sind, nun 19 betragen, nach unserer Rechnung und Behauptung, die immer noch nicht berichtigt wurde, sind aber ca. 60 Mann an der Seuche, vorläufig Typhus genannt, gestorben. Es ist nicht berichtigt, daß auch bei anderen Regimentern und Kasernen z. B. Fürstenseldbrück, wo eine ähnliche Menagierung versucht wurde, gleichfalls ein halbes Hundert Soldaten krank sind. Es ist sehr wichtig und unbedingt nothwendig, daß die so schlimmen Folgen zeitigenden Mannschafsmenagen einer gründlichen Untersuchung unterzogen werden, damit nicht, wie dieses heute leider geschieht, den Leuten wöchentlich mehrere Male sogenannte „Typhuspeisen“, Selterven u. i. w. vorgesetzt werden, die dann in der Regel weggeoffen werden. Hungern ist den Soldaten lieber,

wie krank werden. Untersuchungen haben bekanntlich schon sehr oft zu falschen Urtheilen geführt, wodurch dann wieder neuer Schaden entstand, und auch in diesem Fall, wenn der alte Schandrian weitergeführt werden soll, entstehen wird. Darum ist eine neuerliche Commission zu fordern, denn wohl selten schienen Gutachten so unwahrscheinlich, wie die vom Kriegsministerium herausgegebenen.“

Vom neuen Kurs. Der „Freisinnigen Zeitung“ geht aus Münster i. W. ein vertrauliches Schreiben des dortigen Ober-Inspectors zu, das lautet:

„Nr. 4462. Vertraulich. Münster, 14. Juni 1893. Jedem Beamten soll durch Dienstbefreiung am nächsten Donnerstag Vormittag Gelegenheit gegeben werden, seiner Wahlpflicht zu genügen. (Durch Abgabe weißer Zettel, falls der aufgestellte Candidat nicht für die Regierungsvorlage eintritt.) Der Ober-Inspector Vater.“

Zum deutschfreisinnigen Parteitag Ein „freisinniger Arbeiter“ führt in einem Berliner Organe der freisinnigen Volkspartei Klage darüber, daß nach den für die Delegirtenwahlen bestehenden Einrichtungen die Wahl eines Arbeiters unmöglich sei. Der auf die „heilige Sparagone“ eingeworfene Arbeiter jammert dann:

„Freilich macht es einen ganz anderen Eindruck, wenn Jemand anstatt Arbeiter sich Rentier, Kaufmann oder Fabrikant nennt. Ist denn aber der Parteitag eine Notablenversammlung? Wenn es gilt zu thun, kann er innert man sich des Bruder Arbeiter sehr wohl, weiß man doch, daß derselbe als Parteigenosse selbst dann seine Schuldigkeit thut, wenn, wie in Arnswalde-Friedeberg, Gefahren für Leben und Gesundheit vorhanden. Nicht nur thut, sondern auch mitrathen wollen die freisinnigen Arbeiter.“

Welcher Stolz, welches Selbstbewußtsein! Aber den Arbeitern, die 1893 sich noch im Schlepptau der Selbstpartei sans phrase befanden, geschieht es recht, daß sie als Parteigänger dritter Ordnung behandelt werden. Wer sich damit begnügt, Stimmvieh einer Ausbeuter-Partei zu sein, muß auch die Folgen tragen. De- und wehmüthige Klagen reizen nur zum Spott. —

Kirchliche Wahlagitator. Unser Bruder-Organ, die „Frankische Tagespost“ giebt ein Bild von der Agitation unserer Gegner zur Stichwahl in Fürth-Erlangen. Unter Anderem heißt es da:

Die Kirche wurde zur Versammlungshalle, auf der Kanzel wurden in den letzten vier Wochen nur noch Wahlreden gehalten, die sich gegen die Socialdemokraten richteten. Charakteristisch für die Auffassung der Geistlichkeit ist eine Zuschrift des Pfarrers E. Hopp von Kallgreuth an den „Münchener Anzeiger“, in welcher dieser Gottesmann dagegen Verwahrung einlegt, gegen die Volkspartei auf der Kanzel das Wort ergreifen zu haben; er schreibt: „Mit keinem Wort habe ich von ihr (der Volkspartei) geredet. Ich habe ausdrücklich die socialdemokratische Partei genannt, als ich sie als gotteslästerliche Partei bezeichnete. Als ich von den 80 Wählern sprach, habe ich die Stimmen gemeint, die in der Pfarrgemeinde und nicht speciell in Kallgreuth abgegeben worden sind. Hier wurden 22 und in Rödendorf 8 socialistische Stimmen abgegeben. Später stellte sich heraus, daß sogar 35 (bei der Stichwahl gar 39) Segen gewählt hatten, worüber nicht nur ich, sondern die ganze Pfarrgemeinde betroffen war. Nachdem Weber im Reichstag feierlich erklärte, „wir bekämpfen jede himmlische und irdische Obrigkeit“, so ist es selbstverständlich, daß hierau wir Geistlichen nicht schweigen können. Das ist

nicht mehr Politik. Politik treiben wir protestantischen Pfarrer auf der Kanzel nicht.“

Also wenn es gegen die Socialdemokraten geht, dann darf man auf der Kanzel wettern, das ist „nicht Politik betreiben“!

Vergeblische Hoffnung. Eugen Richter rechnet auf eine Wiedergeburt seiner Partei. Vor Allem verspricht er sich viel von einer strammen Organisation nach Muster der socialdemokratischen. Derartige Wünsche und Absichten sind bisher noch immer laut geworden, wenn der Freisinn eine Niederlage erlebt hatte, und seine glorreiche Existenz setzte sich ja bisher fast nur aus Niederlagen zusammen. Immer aber ist es bisher bei den großen Worten geblieben und so wird es auch künftig sein. Und das hat seinen guten Grund. Unsere Organisation und Agitation kann von keiner bürgerlichen Partei nachgeahmt werden. Der ganze wirtschaftliche Organismus der Gesellschaft weist das Proletariat auf die Nothwendigkeit festen Zusammenhaltens hin, die Arbeitsbedingungen, unter denen es lebt, lehren es die Unumgänglichkeit der Unterordnung des Einzelnen unter die Gesamtheit. Die Art, wie die Arbeit in der Großproduction vor sich geht, wo der Einzelne nur ein Radchen in einem gewaltigen Mechanismus ist, erfüllt jeden Arbeiter von selber mit dem Bewußtsein, welche Macht in der Vereinigung liegt. Das ist die Quelle unserer Organisationserfolge. Und ähnlich liegt es mit unserer Agitation. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind auch hier unsere besten Agitatoren. Eine rein politische Partei, wie es der „Freisinn“ sein will, kann niemals auf die Dauer organisatorische und agitatorische Kräfte in Bewegung setzen. Und deshalb werden alle Organisationsversuche Richters, ebenso wie der herorstehende Parteitag der freisinnigen Volkspartei nichts weiter sein, als Galvanisirungen eines Leichnams.

Einen Agrarrath, d. h. einen Junkerausschuß, der für die Interessen des Großgrundbesitzes noch besonders zu machen hätte, fordern die Feudalen. Der von Manteuffel regte die Sache im Herrenhause an und die „Kreuz-Zeitung“ haut in dieselbe Kerbe, nicht ohne Miquel, weiland Mitglied des Communistenbundes, mit einem Regenschauer von Schmeicheleien zu überschütten. Sie schreibt:

„Zu dem Finanzminister Dr. Miquel begen wir das gute Vertrauen, daß er auch für diese erweiterte Aufgabe ein offenes Ohr haben, ein volles Verständnis zeigen werde. Er ragt aus der Menge hervor, die er einst seine Parteigenossen nannte, hervor wie ein Adler aus der Schaar der Krähen. In ihm haben wir endlich den rechten Mann an der rechten Stelle gefunden, das erkennen wir unumwunden an, wie ein jedes wirkliche Verstandes, und jeder rechte Kenner muß es anerkennen, es möge sich uns zeigen, wie es wolle.“

Praktisches Christenthum. Im vergangenen Jahre sind 105 260 Centner Fufelschnap aus Deutschland nach Afrika ausgeführt worden. Selbst die „Leipziger Zeitung“ giebt zu: „Daß es nicht gerade die feinsten Sorten sind, womit unsere schwarzen Landleute aus ihrem deutschen Mutterlande versorgt werden, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.“ Dafür wird dieser spottschlechte und den Leib der Kinder zerstörende Spritfusel um so theurer drüber verkauft. Nun weiß man doch, warum die ostelbischen Junker

schlechten Weiter, wenn die Bootfahrten besonders gefährlich wurden, seine Güte geliebt hatte.

Es ist jetzt ein Jahr her, als ich einiges aus Mertons früherem Leben erfuhr. Der Kaplan, welcher die Lebensgeschichte seines Freundes kannte, hatte sie bis nach dessen Tode streng geheim gehalten und sie erst dann bruchstückweise bekannt werden lassen.

Danach scheint es, als ob Merton sich mit einem jungen und sehr hübschen Mädchen verheirathet gehabt. Sie war arm, aber was that das! Er hatte ja Geld genug und er heirathete aus Neigung, nicht wegen Geldes. Ob sie ihn jemals liebte, habe ich nicht erfahren. Jedenfalls erging es ihm, wie manchem Anderen: er sah erst nach der Verheirathung, daß sie nicht zu einander paßten.

Er hatte auf ein zufriedenes, glückliches Eheleben gehofft, in welchem sie sich gegenseitig die ganze Welt bedeuteten; doch ihr fehlte der Sinn für Häuslichkeit; sie schwärmte nur für Theater, Bälle und andere geräuschvolle Vergnügungen und schied sich abseits von ihm am wohlsten zu fühlen.

Eben dieserhalb entspann sich zwischen ihnen eines Tages ein kleiner Streit, in dessen Verlauf sie ihm in's Gesicht sagte, daß sie ihn niemals geliebt, sondern nur seines Geldes wegen geheirathet habe.

(Fortf. folgt.)

Im Seemannsgrabe.

Nach dem Englischen erzählt von Hans Rurt.

Die kleine Bucht, in die wir jetzt hineinsteuern, führt den Namen Seemannsgrab. Sie stand vor Zeiten in sehr schlechtem Ruf und ist auch heute noch gefährlich. Gar manches Fahrzeug fand hier seinen Untergang, ehe jener, erst vor zwölf Monaten vollendete Leuchthurm erbaut war. Die Bezeichnung „Seemannsgrab“ ist für die Bucht eine sehr zutreffende. Zugänglich ist Letztere nur mittels Bootes, wofür man nicht den Weg mittels Seiles aus der Höhe herabwagen will. Die Klippen sind fast senkrecht und umschließen die Bucht vollständig. Keine Rake könnte ohne Weisand an ihnen hinab gelangen.

Während eines Zeitraums von dreißig Jahren habe ich ab und zu in jener Gegend verweilt und war in stürmischen Winternächten Zeuge gar mancher aufregenden Küstenscene. Ich erinnere mich genau des armen Menschen, den ich zuletzt hier umkommen sah; es waren am letzten Weihnachtsabend gerade zwei Jahre. Er opferte sein Leben dem Versuche, ein anderes, das einer Dame, zu retten, welche als einzige Ueberlebende aus einem Schiffsunglück an der Nordspitze der Buchtöffnung hervorging.

Das Ereignis rief seiner Zeit die größte Theilnahme hervor, weshalb ich dasselbe gern erzähle.

Sein Name war Harry Merton. Er war ein hübscher, junger Mann von selbstmüthigem und zurück-

haltendem Wesen, mit einem kummervollen Ausord im Gesichte, als ob er mit der Gesellschaft zugleich allem Glück vollständig entsagt habe.

Es mögen zu jener Zeit etwa vier Jahre her gewesen sein, als er hlerher übersiedelte und jene kleine Hütte bezog, die dort nordwärts auf den Klippen sichtbar ist. Aber er lebte einsam und suchte nur wenig Bekanntschaften zu machen. Den einzigen Menschen, den er jemals besuchte, war der Kaplan, der den Dienst des krankheits halber abwesenden Pfarrers versah. Ich glaube, Merton und er waren ehemalige Schulgenossen; jedenfalls schienen sie sehr befreundet mit einander.

Damals sah ich ihn oft, denn er pflegte mein Boot ziemlich häufig zu miethen, dasselbe Boot, das ich heute noch besitze. Zuweilen ruderte ich mit ihm, öfter jedoch benutzte er es allein, wobei er bei günstigem Wind geradeaus in die See segelte und dann tagelang weg blieb. Mit großer Vorliebe veranlaßte er mich zu Schilderungen und Beschreibungen ferner Länder, die ich während meines Dienstes bei der Marine gesehen hatte; er selbst jedoch sprach nie ein Wort über sein vergangenes Leben. Die Erinnerungen daran schienen in ihm erloschen, alle Hoffnungen schienen von ihm zu Grab getragen zu sein.

Die armen Leute, insbesondere die Fischer in der Umgebung, waren ihm bald in Achtung und Liebe zugefallen; denn befand sich irgend Jemand unter ihnen in Verlegenheit oder in Noth, so stand er stets hilfsbereit zur Seite und es gab manche Familie, der er während der Wintermonate bei lang andauerndem

so große Colonialbegeisterung zeigen und warum die Hamburger Geldböden stets neue Geldforderungen für Colonialzwecke an das Reich stellen. Ihr „praktisches Christenthum“ steckt in ihrem Geldbeutel.

Ahlwardt's Doppelwahl wird vom „Klabberdass“ durch folgenden Vers begrüßt:

Hört es: zweimal ward gewählt
Ahlwardt! Das hat noch gefehlt.
O, wie würde es uns frommen
Wenn er zweimal könnte kommen,
Wenn in seiner ganzen Größe
Doppelt er im Reichstag säße,
Ahlwardt hier und Ahlwardt dort,
Und ein jeder nähm' das Wort.
O, wie schade, daß der Ahlwardt,
Der uns zweimal durch die Wahl ward
Ausgerufen, wie Ihr wißt
Einfach nur vorhanden ist!

Ahlwardt versicherte vor Kurzem in einer Versammlungssprache in Berlin, die er gegen 30 Pf. Entree (sonst kostete es nur 20 Pf.) hielt, von der Socialdemokratie trenne ihn nur seine sittliche „Weltanschauung“. Sittliche Weltanschauung! Ein Patentkerl, dieser Rector aller „Deutschen“.

Ahlwardt ist, wie nicht anders zu erwarten war, von den Antisemiten wieder in Gnaden aufgenommen worden. Er hat am Freitag an einer Sitzung des Agitationsverbandes der antisemitischen Partei Theil genommen und sich damit einverstanden erklärt, daß in Neustettin, wo er die Wahl ablehnt, Dr. Förster aufgestellt wird. Diese Schwelung der Antisemiten in ihrem Verhalten zu Ahlwardt ist um so bezeichnender, als erst kürzlich die konservativen Führer v. Schlieffen, Krause und Dr. Hägel im „Friedenberger Kreisblatt“ Ahlwardt öffentlich beschuldigt haben, daß er sein Ehrenwort gebrochen habe, ohne daß Ahlwardt bisher sich von diesem Vorwurf reinigte.

Was geben die Antisemiten auf ein Ehrenwort. Ein Mensch, welcher noch einen Funken Ehrgefühl hat, kann sich dieser Partei überhaupt nicht anschließen.

Der Erntevertrag im deutschen Reich betrug nach der endgültigen Festsetzung des kaiserlichen statistischen Amtes:

	im Jahre 1892	im Durchschnitt v. 1882/91
Tonnen (zu 1000 Kilogramm)		
Weizen	3 162 885	2 554 759
Spelz	497 818	425 267
Roggen	6 827 712	5 735 857
Gerste	2 420 736	2 243 696
Hafer	4 743 036	4 505 717
Kartoffeln	27 988 557	23 600 539
Wiesenheu	16 833 897	17 972 064

Die heilige Ehe in Theorie und Praxis. Aus Würzburg berichtet die „Unterfränkische Volkstribüne“ folgende lustige Wahlgeschichte:

„Ein ultramontaner Tugendbold ist jener Herr, der am 15. Juni am Stifthauser Schulhause Wahlzettel für die Centripartei vertheilte und einigen Arbeitern den socialdemokratischen Stimmzettel zerriß. Am Tage der Stichwahl befand sich derselbe Herr wiederum als Stimmzettelvertheiler an obengenanntem Schulhause, machte dort in allerhand albernen Bemerkungen seinem Groll gegen die vaterlandslose, Ehe und Sittlichkeit vernichtende Socialdemokratie Luft und erging sich in allerlei persönlichen Beschimpfungen des socialdemokratischen Candidaten. Als dann am Abend der Wahlsieg der Schwarzen verkündet wurde, befand sich auch dieser Herr im jubelnden Chore und sang dankerfüllt mit: „Großer Gott, wir loben Dich“. Die Brust von den seligsten Gefühlen geschwellt, machte er sich dann auf den Heimweg, um in einer Stammsneipe im Grombühl noch ein Extrajodel zu genehmigen. Da nähete sich ihm der böse Feind und lenkte seine begehrtlichen Augen auf das feige Biermädchen und sofort fing sein empfängliches Herz Feuer. Der heute einmal ans Siegen gewohnte Baumeister gewann auch hier im Sturm das Herz der Bierfee, und eben wandelten die Liebenden innig umschlungen einen einsamen, verfluchten Pfad, um das hohe Lied der Liebe anzustimmen, da brach das Verhängnis plötzlich herein in Gestalt der Frau Baumeister, die das Erwachen der erotischen Gefühle ihres Ehegespons aufmerksam verfolgt hatte und dem liebenden Paare gefolgt war. Aus dem verdächtigen Klatschen heraus sah man dann alsbald ein weibliches Wesen sich eilends aus dem Strauch machen, während der ganz erkochene Baumeister von seiner besseren Hälfte nach Hause bugsiert wurde, wobei ihm allem Vermuthen nach das Ende jenes schauerlich-schönen Liebesdramas mit einem häuslichen Gewittersturm mit Donner und Blitz herbeigeführt wurde. Das Alles aber wird den Herrn Baumeister nicht hindern, bei Gelegenheit wieder über die ehe- und sittlichkeitszerstörende Socialdemokratie loszuwettern. Ja, wir Schwarzen sind doch bessere Leute!“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Brunn trat am 27. Juni die Weberschaft der Firma Kürschner (55 Weberinnen und 4 Weber) in einen Lohnkampf ein. — Auch die Weichseingießer der Firma Uga legten am 26. Juni die Arbeit nieder. — Ferner waren die Brünner Maurergehilfen mit ihren Meistern in Differenzen gerathen, welche jedoch schon als beigelegt zu betrachten sind, da die Forderungen: zehnstündige Arbeitszeit, Abschaffung der Cantinen, achtstündige Kündigungsfrist und Abschaffung der Verwendung der Lehrlinge als Gehilfen im wesentlichen von den Unternehmern bewilligt wurden. Die bisher zwölfstündige Arbeitszeit wurde auf 10 1/2 Stunden festgesetzt. — Ueber die Vorgänge bei dem jetzt bedenkten Streik im Dux-Brücker Kohlenrevier berichtet der Brünner „Volkstribüne“: Der Bezirkshauptmann in Tepliz, Graf Thun, gab eines schönen Tages den Befehl, auf eine versammelte Menge Bergarbeiter zu schießen. Mehrere Arbeiter wurden schwer verletzt und ein junger Bergmann, den eine Kugel mitten in die Brust traf, starb auf dem Transporte. Der Bezirkshauptmann ist der Reife des Statthalters von Böhmen. Capital, Bezirkshauptmann und Gendarmen haben das Coalitionsrecht der Arbeiter auf eine Weise respectirt, daß das Abgeordnetenhaus sich höchstwahrscheinlich noch damit zu beschäftigen haben wird. Es ist unglaublich, was da geleistet wurde. — In Wien streiken die Arbeiterinnen der Wäschwaaren-Firma Peter, sowie die Arbeiterinnen der Kellerei-Fabrik Joh. Mayke.

Frankreich.

Aus der Central-Arbeitsbörse von Paris geht uns folgendes Schreiben zur Veröffentlichung zu:

Collegen aller Länder!

Ich bin beauftragt, im Namen der Arbeitsbörse von Paris, welche 260 gewerkschaftliche Organisationen mit zusammen 300.000 Mitgliedern vertritt, mich an Euch zu wenden.

Die Regierung will von der Arbeitsbörse alle Gewerkschaften ausschließen, welche das Gesetz vom 21. März 1884 über die Syndikate nicht angenommen haben. Sämmtliche gewerkschaftliche Organisationen haben sich durch ein einmütiges Votum solidarisch gegen diese Maßregel erklärt; und die Regierung hat darauf hin gebroht, die für die Arbeitsbörse bestimmten Geldmittel uns zu entziehen. Jenes Gesetz, das allen Gewerkschaften gewisse uns widerstrebende Bedingungen vorschreibt, war bisher nie zur Anwendung gekommen, allein jetzt fürchtet man die geschlossene Masse der Pariser Arbeiter, und deshalb ist man gegen uns vorgegangen.

Liebe Collegen aller Länder der Erde, wir vertrauen auf Euer Solidariätsgefühl und ersuchen Euch, in Euren Ländern an die öffentliche Meinung zu appelliren und Propaganda zu machen, damit unsere Regierung kennen lernt, wie man im Ausland über sie denkt und was die Solidarität der Arbeiter bedeutet. Unsere und die anderen Regierungen sollen lernen, daß das Wort unseres Karl Marx: Proletarier aller Länder vereinigt Euch! eine Wahrheit geworden ist.

Der Minister hat den 1. Juli als letzten Termin der Unterwerfung angegeben. Wir werden uns nicht unterwerfen. Wir erwarten den Tag mit Ruhe und Festigkeit und werden unsere Pflicht thun.

Paris, den 30. Juni.

Mit Brudergruß

Eugen Vincent,

Präsident der Gewerkschaft der Chemisch-Vergolder und Delegirter der Arbeitsbörse.

Alle Arbeiterblätter sind um Wiedergabe gebeten!

Das Schreiben ist uns leider etwas verspätet zugegangen. Wir wissen nicht, ob die französische Regierung ihre Drohung wahr gemacht hat, oder wahr zu machen wagt. Jedenfalls dürfen die französischen Arbeiter der vollen Sympathie ihrer deutschen Brüder gewiß sein.

Studentisches. Die Pariser Studenten scheinen es den deutschen nachmachen zu wollen. Zur Schmalzgesellschaft haben sie es zwar noch nicht gebracht, aber jetzt krawalliren sie, weil die Behörden gewisse Sauf- und sonstige Orgien nicht dulden wollten, und den Veranstalter eines unglaublichen Schmutzfestes bestraft haben. In der jungen Generation tritt die Entartung der Bourgeoisie naturgemäß noch deutlicher hervor als in der alten. Die Urogroßväter stürzten die Bastille, die Großväter machten die Juli- und die Februar-Revolution, und die Söhne kämpfen für die Freiheit — des Bordells. Das ist in der Musikale die Geschichte der Bourgeoisie.

Belgien.

Der Ausschuss des Generalraths der belgischen Arbeiterpartei hat über das Entlassungsgeheuch des Genossen Bolders verhandelt und sich einstimmig dahin ausgesprochen, daß die Meinungsverschiedenheit, welche das Entlassungsgeheuch veranlaßt hat, bei der sonst herrschenden vollen Uebereinstimmung die Entlassung keineswegs rechtfertigt. Die Sache wird nun vor den Generalrath selbst kommen, und die Verhandlungen werden — wir zweifeln nicht — zur Zurücknahme des Entlassungsgeheuchs führen.

Nachdem Vorstehendes geschrieben, erhalten wir ein Telegramm, besagend, daß, nachdem eine vom Generalrath berufene Versammlung Bolders ersucht, die Redaction wieder zu übernehmen, dieser sein Entlassungsgeheuch zurückgezogen habe.

Die Reaction kämpft zäh um ihren Besitzthum. In Belgien debattirt die Kammer über das Senatswahlgesetz, das die erste Kammer, die überall ein Bollwerk des reactionären Großbesitzes ist, neu organisiren soll, ohne bis jetzt zu einem entscheidenden Beschluß gekommen zu sein. Das naturgemäße Ergebniß der Entwicklung, die alle öffentlichen Einrichtungen demokratisiren wird, muß der Fällfall solcher ersten Kammern sein. In England wird das Oberhaus, dessen Bestand schon erschüttert ist, in Belgien der Senat u. s. w. auf die Dauer diesem Fortschritte, der allerdings nicht widerstehen können. Der Belgierkönig Leopold II., der an der Erhaltung des Senats sehr lebhaft interessiert ist, hat, wie die Münchener „Allgemeine Zeitung“ berichtet, „zum ersten Male sich bewegen gesehen, in einer schwebenden politischen Frage officiell seine persönliche Meinung zu äußern und das Ansehen und den Einfluß der Krone in die Waagschale zu werfen.“

Mit großer Entschiedenheit bezieht der Monarch die Nothwendigkeit eines Wahlsystems, welches das Zustandekommen eines konservativen Senats gewährleisten würde. Leopold II. machte kein Geheim aus seinem Bedenken gegen die Allmacht des allgemeinen Stimmrechtes und sprach die Befürchtung aus, daß das allgemeine Stimmrecht in Belgien entweder schon im nächsten Jahre oder später eine radical-socialistische Kammermehrheit schaffen könnte. Bei der geringen Macht der Krone werde diese einen mächtigen Einfluß auf die Beschüsse der Kammer nicht ausüben können, wenn sie sich nicht auf eines der beiden Häuser des Parlamentes stützen können. Diese Stütze könne aber nur ein konservativer Senat bieten, und ein konservativer Senat sei nicht denkbar, sofern auch er aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgehe.

Offenlich antwortet das Volk mit nachdrücklicher Entschiedenheit auf diese Erklärung, die von konservativem Standpunkte aus wohl begründet ist. Die Demokratie räumt auf mit den Ueberbleibseln der feudalen Vergangenheit.

Arbeiterbewegung.

Ein Bergarbeiterstreik von riesiger Ausdehnung bereitet sich in England vor. Das „Depechenbureau Herold“ berichtet vom 3. Juli: Die in Palace-Hotel stattgehabte Konferenz von Kohlengruben-Besitzern und Bergleuten wird voraussichtlich zu einem Nationalstreik führen, an welchem 300 000 Bagleute theilhaftig sein werden. Die Vertreter der letzteren haben die vorgeschlagene Lohnreduction von 25 pSt. abgelehnt, während die Grubenbesitzer darauf bestehen und den Leuten Bedenkzeit bis zum 8. Juli gegeben haben unter der Androhung, daß sonst alle Contracte auf den 28. Juli gekündigt werden.

Ueber die ungarische Bergarbeiter-Bewegung besagt ein Bericht aus Fünfkirchen folgendes: Der Urgan der Bergarbeiter gegen die Direction der Kohlenwerke betreffs deren Wortbrüchigkeit in bezug auf die zugesagten Verbesserungen hat sich sehr bald als berechtigt erwiesen. Vom Lohncomitee wurde der Advokat Koloman Bolgar mit der Vertretung der Arbeiter betraut, in deren Namen der Genannte als Schlichtlohn 1,10 fl. bis 1,80 fl. forderte; Bergwerksdirector Wiesner und der Vicegespan lehnten jede Feststellung eines Schichtenlohnes ab. Die Bergleute ermächtigten hierauf ihren Vertreter, als Minimal-Schichtlohn den sehr bescheidenen Lohnsatz von 1 fl. aufzustellen. Sollte dies bis zum 29. Juni nicht bewilligt werden, dann soll der Streik von neuem beginnen. Ueber das Resultat der Verhandlungen fehlen noch die Nachrichten.

Arbeit, Cultur und Proletariat.

Culturwissenschaftliche Abhandlung

von

Bruno Geiser.

Als menschliche Arbeit werden diejenigen Kraftanstrengungen des Menschen bezeichnet, welche nicht nur unternommen werden, um dem allem Lebendigen inwohnenden Triebe, sich zu bethätigen, Genüge zu leisten, sondern den bewußten Zweck haben, gewisse Erfolge zu erzielen.

Ist die Thätigkeit auf Entwicklung oder Beherrschung der eigenen Persönlichkeit berechnet, so ist die betreffende menschliche Arbeit als Selbsterziehung zu bezeichnen; ist sie aber auf ein außerhalb des Arbeitenden liegendes Ziel gerichtet, so ist sie Arbeit im engeren Sinne, die eigentliche, sogenannte Arbeit.

Der Mensch wird dadurch zu arbeiten genöthigt, daß seine Bedürfnisse über das hinausgehen, was die Natur ihm freiwillig gewährt. Vorzugsweise in kälteren

Zonen reicht die Summe dessen, was die Natur ohne des Menschen Zutun ihm an Nahrungs- und Genußmitteln und anderen Bedarfsgegenständen darbietet, bei Weitem nicht hin, um seine Bedürfnisse zu befriedigen; daher bleibt dem Menschen in diesen Himmelsstrichen nichts übrig, als entweder seine Bedürfnisse entsagend niederzuhalten oder sich anzustrengen, zu arbeiten.

Da nun jede Anstrengung, so bald sie ein gewisses Maß überschreitet, als eine Beeinträchtigung des menschlichen Wohlbefindens empfunden wird, so geht das natürliche Bestreben des Menschen von jeher dahin, seine Arbeit so einzurichten, daß sie mühsige Anstrengung mit möglichst reicher Befriedigung seiner Bedürfnisse verbindet.

Die Arbeit in dieser Weise einzurichten, heißt sie productiv machen.

Da jede fortgesetzte Thätigkeit des Menschen zu Fortschritten führt, und jeder geistige Fortschritt neue Bedürfnisse erzeugt, so ist das Bestreben des Menschen darauf gerichtet, seine Arbeit stets productiver zu gestalten.

Vom Standpunkt des Einzelmenschen aus müssen alle diejenigen Arbeiten als productiv angesehen werden, welche in ihm eine Befriedigung irgend welcher Art hervorrufen; vom Standpunkte eines Volkes aus, sind diejenigen Arbeiten productiv, welche diesem Volke irgend welchen Nutzen schaffen, während vom allgemein menschlichen Standpunkte aus, alle die Arbeiten productiv genannt werden müssen, welche für die Gesamtheit nutzenbringende Ergebnisse zu Tage fördern.

Bei jeder menschlichen Arbeit ist sowohl der Körper als auch der Geist des Menschen an der Anstrengung theilhaftig. Fällt bei einer Arbeit dem Körper der größere Theil der Anstrengung zu, so wird sie schlechtweg körperliche Arbeit genannt, überwiegt dagegen die Geistes-thätigkeit die Körperanstrengung, so spricht man von geistiger Arbeit.

Da der Mensch bei wachsender Bevölkerungsmenge und fortschreitender Cultur die Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse der Natur nur durch Arbeit abzugewinnen vermag, so ist die Arbeit die Hauptquelle des menschlichen Reichthums.

Da die Arbeit des Ferneren die Gelegenheit und den Anstoß bietet, Körper und Geist des Menschen nach allen Richtungen hin zu entwickeln, so ist sie auch der wichtigste Factor der menschlichen Cultur.

Aber gleichwie eine mäßige Kraftanstrengung in Verbindung mit entsprechender Nahrungszufuhr die Leistungsfähigkeit des Körpers und Geistes erhöht, so verringert eine zu große Kraftanstrengung, insbesondere, wenn sie nicht mit genügender Ernährung Hand in Hand geht, die menschliche Leistungsfähigkeit und zwar thut sie das in steigendem Maße bis zur Vernichtung aller menschlichen Arbeitsfähigkeit und des menschlichen Lebens.

Behält man die Wechselbeziehung zwischen Arbeit und menschlichem Wohlbefinden einerseits und zwischen menschlicher Anstrengung der Körper- und Geisteskräfte und Cultur andererseits im Auge, so wird man einsehen, daß der vollkommenste Zustand des menschlichen Geschlechts, den sich die menschliche Vernunft in Bezug auf das Maß der menschlichen Arbeit denken kann, wie List und Friedländer in Stotter und Welfers Staatslexikon mit Recht ausführen, mithin der ist, wenn die Menschheit dahin gelangt, alle übermäßig anstrengenden (ebenso alle dem Menschen schädlichen oder gefährlichen, sowie alle ekelregenden [Einschlaltungen des Schreibers dieser Zeilen]) Beschäftigungen durch Naturkräfte zu verrichten; wenn somit dem Menschen immer noch so viel körperliche Anstrengung übrig bleibt, als ihm zu seinem Wohlbefinden erforderlich ist, und wenn jeder Mensch in die Lage gesetzt ist, sein Leben in einem Wechsel von geistigen und körperlichen Anstrengungen, von geistigen und körperlichen Genüssen hinzubringen.

Welchen Schaden die Völker und die Menschheit haben, wenn im Allgemeinen große Anstrengung der Arbeitenden mit geringem Arbeitsertrag Hand in Hand geht, darüber sprechen sich die oben erwähnten Gelehrten in sehr beachtenswerther, tief eindringender Weise aus.

Je weniger demjenigen Theil der Gesellschaft, sagen sie, der sich der körperlichen Arbeit unterziehen muß, zum eigenen Genuß übrig bleibt, um so mehr wird die Triebfeder zur Arbeit an Springkraft verlieren, um so geringer wird ihr Einfluß auf das allgemeine Wohlbefinden sein. Dies erkennen wir am deutlichsten aus dem Zustand der Sklavenstaaten. Es giebt aber einen Zustand, der fast noch schlimmer ist, als Sklaverei, nämlich der, wo der Lohn der Arbeit so niedrig und die öffentlichen Abgaben so groß sind, daß sie dem freien Arbeiter bei übermäßigen Anstrengungen keine geistigen Genüsse und nur so viel

leibliche übrig lassen, als absolut nöthig sind, um nicht zu verhungern. Solche Entbehrungen erdrücken nicht nur den Geist, sondern verkrüppeln auch nach und nach die Nation körperlich.

Eine solche Entwürdigung der arbeitenden Klassen straft sich aber auch noch auf eine andere Weise, als durch Verarmung und Verkrüppelung der Nation.

Die Natur hat nämlich im ganzen Talente und Anlagen mit ziemlich gleicher Hand unter die Menschen ausgestreut. Kommt nun auf alle ein gesunder und wohlgenährter Körper und ein körnchen geistiger Bildung, so ist es den unter den arbeitenden Klassen befindlichen bevorzugten Köpfen um so leichter, sich auf die ihnen von der Schöpfung angewiesene Stellung empor zu arbeiten, während sie unter dem Druck übermäßiger Anstrengungen und Entbehrungen und aus Mangel an geistiger Anregung garnicht zur Entwicklung kommen, ja vielleicht aus Widerwillen gegen eine ihren Geisteskräften unangemessene Beschäftigung Taugenichtse und Verbrecher werden.

Bedenkt man, daß die zu schwerer Arbeit bestimmte Klasse der Gesellschaft in allen Ländern bei Weitem die zahlreichere ist, so wird man sich hieraus erklären, warum despotisch regierte Länder einen so großen Mangel an Talenten und freie, deren so viel mehr besitzen.

Auch die körperliche Arbeit ist mehr oder weniger geistigen Ursprungs. Je gestiefter und einsichtsvoller der Mensch ist, je mehr ihm das Wohl seiner Angehörigen am Herzen liegt, je heller er in die Zukunft sieht, je mehr seine Kräfte freien Spielraum haben, sich selbst seine Zukunft zu bereiten, je mehr ihm die Früchte seiner Arbeit gesichert sind und je mehr er auf Ehre und äußeren Anstand hält, desto größer werden seine Anstrengungen sein, sich Geschicklichkeit zu erwerben und vermittle seiner Geschicklichkeit Werthe hervorzubringen. Daher arbeitet der Mensch mehr und besser in freien und gesitteten Ländern, als in despotischen und sittlich verdorbenen, daher ist Sklaverei die theuerste. (Fortf. folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. Juli 1893.

[Stadtverordnetenversammlung.] Für die nächste Sitzung am Donnerstag, den 6. Juli liegen die folgenden neuen Vorlagen vor: Verlängerung des mit dem Kaufmann Zwadlo wegen Lazeräumen in dem Grundstück Alte Sandstraße Nr. 11 geschlossenen Miethevertrages. Verpachtung von Gartenland nebst dem Zubehör an Baulichkeiten von dem Grundstück, Wörtherstraße Nr. 25. Entwurf eines Nachtrages zum Ortsstatut, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der städtischen Beamten und Lehrer in Breslau. Anschaffung von 17 Lehnstühlen zur Benutzung auf den Krankenstationen des Kranken-Hospitals zu Allerheiligen. Protocolle über die Sitzungen des Curatoriums der Gas- und Wasserwerke. Verstärkung des Etats für die Verwaltung: der städtischen Desinfections-Anstalt um 121,42 Mk. und 152,32 Mk.; des Gymnasiums zu St. Maria-Magdalena um 398,18 Mk. und des Johannes-Gymnasiums um 388,12 Mk.

[Die Südpark-Anlagen] wurden am Montag unter Führung des Garteninspectors Richter von Mitgliedern der Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur besucht. Unter den Teilnehmern bemerkten wir auch den neuberufenen Director des Botanischen Gartens, Professor Dr. Pag. Man war über das energische Fortschreiten der Arbeiten angenehm überrascht und besonders über das frische Aussehen der im Herbst gepflanzten großen Bäume erfreut.

[Frequenz im Allerheiligen-Hospital.] Am Anfang des Monats Juni hatte das Hospital einen Krankenbestand von 509 Personen, zu denen im Laufe des Monats 550 hinzukamen, so daß insgesamt 1059 Kranke in der Anstalt im Monat Juni Aufnahme fanden. Da 414 entlassen wurden und 90 starben, blieb am Ende des Monats ein Bestand von 504 Kranken in der Anstalt.

[Vom Niegerrischen Heilmittel gegen Dyptherie.] In dieser Angelegenheit bringen hiesige bürgerliche Blätter folgende Erklärung der Aerzte-Commission: Auf die Erklärung des Obmanns der Laien-Commission zur Prüfung des Niegerrischen Heilmittels gegen Dyptherie hat die Aerzte-Commission folgendes zu erwidern:

„Die Unterzeichneten, welche sich bereit erklärt haben, mit der Laien-Commission in eine wissenschaftliche Prüfung des Niegerrischen Mittels einzutreten, gingen von der Voraussetzung aus, daß es der Laien-Commission um Ermittlung der Wahrheit zu thun

sei. Leider hat sich diese Annahme als eine irrige erwiesen. Die Laien-Commission scheint nach den Erklärungen ihres Obmanns von vornherein von der Wunderwirkung des Niegerrischen Mittels derart überzeugt gewesen zu sein, daß die Aerzte-Commission nur das nöthige Relief dazu liefern sollte. Nachdem nun aber die Aerzte-Commission auf Grund vorurtheilsfrei, unparteiisch und wissenschaftlich geführter Krankengeschichten zu einem durchaus negativen Resultat gelangt ist, sucht die Laien-Commission eine verlorene Sache durch ungebührliche Verdächtigungen zu retten. Die Aerzte-Commission weist eine herartige Beweisführung ganz entschieden zurück. Zur Sache selbst erklärt die Aerzte-Commission, daß die Laien-Commission auf einen Bericht der Aerzte-Commission verzichtet und letztere auf den Weg der Presse verwiesen hat, also gar nicht wissen kann, welche Fälle von der Aerzte-Commission als einfache Halsentzündungen, leichte, mittelschwere und schwere Dyptherie diagnostiziert worden sind. Das Beobachtungsmaterial ist bis jetzt nur der Aerzte-Commission bekannt und befindet sich in deren Händen. Die der Aerzte-Commission imputierte Fälschung der Voraussage ist demnach eine grundlose Behauptung. Die Entscheidung darüber, ob das Mittel noch rechtzeitig angewandt werden könne, ist einzig und allein Herrn Nieger überlassen worden; in zwei Fällen erklärte Herr Nieger, es sei „zu spät“, pinsette nicht, und diese Fälle verliefen tödtlich. In vier anderen Fällen erklärte er dies nicht, pinsette, und trotzdem verliefen die Fälle tödtlich. Darunter befand sich ein Fall, den er vom ersten Tage der Erkrankung an behandelte, sogar zwei Tage hintereinander pinsette und dennoch tödtlich verlief. Die nachträgliche Behauptung es sei auch in diesen vier Fällen sein Mittel zu spät zur Anwendung gekommen, ist ja sehr bequem, aber eine so fadenscheinige und verbrauchte Entschuldigungsphrase für Mißerfolge, daß nur kindliche Gemüther darauf hineinsinken. Die Aerzte-Commission hat die Ueberzeugung gewonnen, daß Herrn Nieger an einer wissenschaftlichen Prüfung seines Geheimmittels gar nichts gelegen ist; denn sowohl in Berlin wie in Breslau suchte er das Weite, als die Sache ernsthaft angefaßt wurde. Nieger ist nur von dritten Personen wider seinen Willen zu diesen wissenschaftlichen Untersuchungen gebrängt worden. Der Appell der Laien-Commission an den „festen Glauben“ der von Nieger Behandelten beweist, daß es dieser Commission um die Feststellung der Wahrheit nicht zu thun war, und dieser Appell wird ja auch als Reclame nicht ungehört verhallen. Nieger wird vermuthlich nach wie vor auch in Breslau trotz gegentheiligter Bekanntmachung sein Metier ausüben. Die Aerzte-Commission wäre glücklich gewesen, wenn sie in dem Niegerrischen Geheimmittel ein wirkliches Geheimmittel gegen Dyptherie gefunden hätte. Drei Mitglieder dieser Commission sind selbst Familienväter, haben eigene Kinder an Dyptherie erkranken und sterben sehen, setzen täglich durch den fortwährenden Umgang mit Dyptheriekranken ihre Kinder der Gefahr der Ansteckung aus, so daß wirklich eine eiserne Stirn dazu gehört, zu behaupten, der Stab über das Niegerrische Mittel sei schon vor dessen Prüfung gebrochen gewesen. Wenn trotz der gewissenhaftesten und unparteiischen Prüfung das Resultat ein negatives war, so liegt dies eben an der absoluten Wirkungslosigkeit des Niegerrischen Mittels. Dieses Resultat aber mußte der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden; denn für Männer von Gewissen gilt als oberster Satz: „Wahrheit muß Wahrheit bleiben“.

Breslau, den 1. Juli 1893.

Dr. Beuthner. Dr. Haehnel. Dr. Hirschberg.
Dr. Robert Krause. Dr. Ramewasski.

[Vom Residenz-Sommer-Theater.] Da das Gastspiel Josef Josephi's baldigst zu Ende geht, beabsichtigt die Direction das Repertoire möglichst abwechselnd zu gestalten, um Herrn Josephi Gelegenheit zu geben, noch einmal seine besten Rollen vorzuführen; heute geht die im Lobe-Theater mit so großem Beifall aufgenommene Operette „Das verwunschene Schloß“ in Scene.

[Die Maul- und Klauenseuche] hat zu Ende des Monats Juni d. J. im Regierungsbezirk Oppeln in 17 Gemeinden geherrscht, welche den Kreisen Beuthen, Gleiwitz, Ratibor, Groß-Strehlitz, Tarnowitz und Zabrze angehören. Frei von der Seuche waren mithin die Kreise Kosel, Falkenberg, Grottkau, Lublitz, Reife, Oppeln, Rosenberg und Rybnik.

[Blutvergiftung.] Der auf einem Gute im Kreise Breslau angestellte Knecht Heinrich Jänsch erhielt vorige Woche den Auftrag, einen verendeten Ochsen abzuziehen. Bald nachdem dies geschehen war, begann der rechte Arm des Knechtes anzuschwellen und eine

sofort vorgenommene Untersuchung des Döfens ergab, daß derselbe an Mißbrand gelitten hatte. Von dem Mißbrandgift muß etwas in eine unbedeutende Armwunde des Knechts gelangt sein, der in schwerem Zustand nach dem hiesigen Krankenhause der Barmherzigen Brüder geschafft worden ist.

[Von der elektrischen Straßenbahn.] Die Linie Sonnenplatz — Scheitnig erfordert wegen mancher gefährlichen Passagen in der inneren Stadt im Interesse der Sicherheit des Verkehrs auf den theilweise sehr engen Straßen ein vollständig firmes und sicheres Wagenbedienungs-Personal, weshalb auf die Ausbildung desselben die größte Sorgfalt verwandt wird. Hauptsächlich aus diesem Grunde verzögert sich die Uebergabe der genannten Strecke an den öffentlichen Verkehr. Die Eröffnung der Linie wird voraussichtlich nächsten Montag, den 10. d. Mts., stattfinden. Ob mit der Eröffnung, wie geplant ist, besondere Feierlichkeiten verbunden sein werden, wird im Wesentlichen von der Stellung abhängen, welche die Behörden dazu einnehmen werden.

[Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange.] Am 3. d. M., Vormittags, stürzte der 3 1/2 Jahre alte Knabe Max Zimpling aus einem Fenster in der Wohnung seiner Mutter auf der Elbingstraße 22 und erlitt bei dem Aufprall auf das Straßenpflaster so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Am 3. d. M., Nachmittags, wurde auf der Kleinen Scheitnigerstraße ein 4 Jahre altes taubstummes Mädchen von einem Bierwagen zu Boden gerissen und über den Kopf gefahren. Das Kind war sofort eine Leiche. Eine Schuld an dem bedauerlichen Unglücksfall soll dem Kutscher nicht zugemessen sein.

[Muthmaßlicher Mord.] Vorgestern Vormittags fuhr der Fleischermeister Spitzer, welcher in Deutsch-Bissa etablirt ist und einen Laden hat, von dort im eigenen Wagen mit seiner Frau nach Breslau. Die Frau begab sich in eine hiesige Klinik, während Spitzer im Laufe des Vormittags seine Geschäfte abwickelte und gegen 12 1/2 Uhr allein die Rückfahrt nach Bissa antrat; auf seinem Wagen führte er zwei Schweine mit. Als der Wagen in Bissa anlangte, lag Spitzer todt auf demselben, und zwar fand sich an der Leiche eine tödliche Schußwunde in der Schläfe vor. Ein Selbstmord scheint ausgeschlossen zu sein, besonders, da man auf dem Wagen oder sonst auf dem Wege eine Schußwaffe nicht gefunden hat. Der Mithpächter Hofdeutscher, welcher etwa 10 Minuten später denselben Weg gefahren ist, hat nichts Auffälliges bemerkt; allerdings hat er auch den Wagen Spitzers überhaupt nicht zu Gesicht bekommen. Wie gerüchtweise verlautet, soll Verdacht, den Mord ausgeführt zu haben, gegen einen früheren Gefellen Spitzers vorliegen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Eine Reiseflecke, eine silberne Brille, ein schwarzer Umhang, ein Damenjaquet, eine Korallenbroche, 4 Portemonnaies, 2 silberne Cylinderuhren, ein goldener Kranz, ein silbernes Kettenarmband und mehrere Stück silbernes Tischgeräth. — Verloren: ein goldenes schmales Armband. — Abhanden gekommen: ein 3 hmarthüß, ein goldenes Armband und ein Handtuch. — Gefunden: vor einigen Tagen einer auf der Delenerstraße wohnenden Wraschenbesitzerin aus einem in einem Krüge in verschlossener Röhre aufbewahrtem Leinwandstückchen ein Geldbetrag von 130 M. — Verhaftet am 3. d. M. 38 Personen.

Achtung! Parteigenossen von Schlesien und Posen!

Im Auftrage der Revisions- und Beschwerde-Commission ersuche ich alle Parteigenossen, welche Beschwerden irgend welcher Art über die Thätigkeit des

Central-Wahl-Comité zu Breslau

vorzubringen wünschen, dieselben bis

spätestens 20. Juli cr.

an meine Adresse schriftlich gelangen zu lassen.

Der Obmann
A. Baroggio.
Victoriastraße 18, I.

Schlesien.

Kanzenberg bei Obernigk. Sonntag, den 2. Juli fand in Kanzenberg im Garten des Freizeithausbesizers Genossen Butner eine öffentliche Volksversammlung statt. Trotz dem ein Extra-Gottesdienst in der Schule abgehalten wurde, um vor den hiesigen Socialdemokraten zu warnen, hatten sich circa 200 Genossen und Genossinnen eingefunden, viele mit dem Gebetsbuch in der Hand. Genosse Redacteur H. Schels sprach unter großem Beifall über die Erfolge der

Socialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen, speciell beleuchtete er den Bauernbund und die Lage der ländlichen Arbeiter und Kleinbauern. Als Geaner meldete sich Herr Lehrer Erbart. Derselbe ist conservativ und sang der deutschen „Freiheit“ ein Loblied, zum Gelächter der Versammlung. Ein Hoch auf den Säcularmännern von Friedrichshagen wurde durch Genossen Langner rechtzeitig verhindert. Genosse Schels widerlegte den Herrn auf vortheilhafte Weise, worauf Herr Erbart nur noch zu constatiren hatte, daß er genau wisse, was er thue. Die Versammlung nahm folgende Resolution an:

„Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Genossen Schels einverstanden und verspricht mit allen Kräften für die Ziele der Socialdemokratie einzutreten.“

Mit einem H. H. auf die internationale Socialdemokratie wurde die Versammlung gegen 6 Uhr geschlossen.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen. In der heutigen Stadterordnetenversammlung wurde der Erweiterungsbau des Schlachthauses und die Erbauung eines Küchhauses mit 65 Stellen beschlossen. Die Kosten für letzteres betragen 122 000 M., für den Erweiterungsbau 40 000 M. — Die Straßammer verurtheilt heute den Kaufmann v. Ziolkowski von hier wegen vollendeten Betruges in zwei und versuchten Betruges in fünf Fällen zufällig zu einer gegen ihn wegen Verleitung des Criminal-Commissarius R. erkannten einmonatlichen Gefängnißstrafe zu noch einem Jahre elf Monaten Gefängniß und zwei Jahren Ehrverlust. Ziolkowski hatte die Betrugsfälle bei Gelegenheit der zu gründenden, aber vom Landwirtschaftsminister nicht concessionirten Hagelversicherungs-Gesellschaft „Concordia“, deren Director er werden sollte, verübt. Der Antrag des Angeklagten, ihn vorläufig aus der Haft zu entlassen, wurde vom Gericht abgelehnt. v. Z. hat früher auch in Graudenz gewohnt.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volksmacht“.

Reichstag.

Eröffnungssitzung. — Dienstag, den 4. Juli 1893.

Das Haus ist voll besetzt.

Abg. Diederich (G.) eröffnet als Alterspräsident die Sitzung und beruft die Abgg. Frhr. v. Suol (G.), Werbach (Rp.), Kropatschek (conf.) und Pieschel (nl.) zu Schriftföhrern.

Hierauf wird die Präsenz durch Namensaufruf festgestellt. Der Namensaufruf beginnt mit dem Buchstaben A; Abwardt ist der zuerst Aufgerufene, was große Heiterkeit erregt.

Von Neugewählten sind u. a. anwesend: Graf Herbert Bismarck, Prinz v. Hohenlohe-Schillingen, Geh. Commerzienrath Krupp, Graf Homburg-Stirum.

Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 293 Abgeordneten, das Haus ist somit beschlußfähig.

Eingegangen: Gesetzentwurf, betr. die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, Verzeichnis des dem Reiche gehörigen Grundbesitzes. (Die Militärvorlage wird heute vertheilt.)

Morgen 11 Uhr: Wahl der Präsidenten und Schriftföhrer.

Abgeordnetenhaus.

36. Sitzung

Dienstag, den 4. Juli, — 11 Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Interpellation des Abg. Graf Douglas:

„An die Königl. Staatsregierung richte ich die Anfrage, welche Maßregeln dieselbe die Cholera-epidemie gegenüber zu ergreifen gedenkt?“

in Verbindung mit der Verathung der Denkschrift über die gegen die in Preußen 1892 getroffenen Maßregeln.

Abg. Graf Douglas (nt.) begründet die Interpellation und beginnt mit einem Danke gegen die Staatsregierung für das, was sie im v. J. geleistet habe. Er erkennt rückhaltlos an, daß die Regierung mit geringen Mitteln Großes geleistet habe, bemerkt jedoch, daß der Zustand oder die Fügung dabei glücklicherweise mitgewirkt habe. Er möchte die Regierung nun fragen, ob die bisher angeordneten Maßregeln auch für die Zukunft genügen werden, wobei er u. a. nicht verhehlt, daß es nicht möglich sei, eine ununterbrochenen Sicherheit darauf zu geben. Wenn seine Interpellation, die er schon vor langer Zeit eingebracht habe, erst heute zur Verlesung gelangt, so trage die Schuld daran die Geschäftsvertheilung des Hauses und wenn eine Gefahr auch unmittelbar nicht zu fürchten sei, so liege eine Entbehrung der Angelegenheit bei der großen Wichtigkeit derselben doch erforderlich. Der Redner geht also auf die bisher in Bezug auf die Cholera gemachten Erfahrungen näher ein und bezeichnet die seit langer Zeit im Auslande gestellte Neuorganisation unseres Medicinalwesens als dringend notwendig.

Gesundheitsminister Dr. Bosse: In Bezug auf die in der Interpellation gestellte Frage kann ich zunächst auf die vorgelegte Denkschrift über die im vorigen Jahre ergriffenen Maßregeln verweisen. Sollte die Cholera-epidemie wiederum eintreten, so würden dieselben Maßregeln wiederum ergriffen werden. Während der vorjährigen Epidemie sind bestimmte Erfahrungen gesammelt worden, so z. B. die, daß man im vorigen Jahre mannigfach zu weit gegangen ist, so hinsichtlich der Beschränkung des Verkehrs. Deshalb würden die eventuell zu treffenden Maßregeln nur eine minimale Beschränkung des Verkehrs mit sich führen und daher weniger empfindlich sein, als im Vorjahre. Gegenwärtig verfügen wir reicher über eine bessere Organisation und wir stehen deshalb, weil das Personal besser ausgebildet ist und die Stationen vermehrt, sind diesmal der Invasion der Cholera gegenüber gestärkter da. Die Stromläufe sind die gefährlichsten Punkte und werden deshalb besser überwacht. In Danzig ist eine neue bacteriologische Untersuchung eingerichtet,

ebenfalls in den Rheinlanden. Auch die Wasserversorgung und die Abfallverhältnisse werden überall sorgfältig überwacht. Ganz unmöglich wird man die Cholera-epidemie, trotz aller Ueberwachung nicht machen können. Unsere Quarantäne-Einrichtungen in Neufahrwasser und Swinemünde sind neuerdings untersucht und musterhaft befunden worden. Nimmt man diese Bemerkungen zu den Ausführungen der Denkschrift hinzu, so wird man sehen, daß zu einer Besorgniß kein Grund vorhanden, daß nicht Alles geschehen, was geschehen konnte. Ueber eine künftige Medicinalreform kann ich mich nur mit aller Reserve auslassen, namentlich aus finanziellen Rücksichten. Es wird bis dahin noch viel Wasser den Berg hinanlaufen. Der künftige Medicinalbeamte, Kreisärzte müssen mit allen Forschungen der Wissenschaft mehr vertraut gemacht werden, als bisher. Auf diesem Gebiete liegt die Prophylaxe. Die Stellung der Medicinalbeamten muß gehoben werden, aber es liegt eine große Gefahr darin, sie der Praxis ganz zu entfremden, wenn sie auch nicht mehr ganz so, wie bisher, auf dieselbe angewiesen sein dürfen. Diese Frage unterliegt der sorgfältigsten Prüfung. Die organische Reform unseres Medicinalwesens wird jedenfalls allen Ernstes vorbereitet. Wichtig ist die weitere Verbreitung des Verständnisses für die Aufgaben der Ärzte. Deshalb sind auch bereits hygienische Course nicht nur für Ärzte selbst, sondern auch für Verwaltungsbeamte eingerichtet. Vielleicht wird es später möglich sein, auch in Seminarien Course einzurichten. Das ist im Wesentlichen dasjenige, was ich dem Interpellanten zu antworten habe. Die Regierung ist, daß geht daraus hervor, auf dem Posten. Ich werde mich freuen, wenn die Interpellation dazu beiträgt, das Vertrauen zur Regierung zu stärken. (Beifall.)

An die weitere Verpröhung der Interpellation knüpft sich gleichzeitig die Verathung der vorgelegten Denkschrift, zu welcher der Abg. v. Bülow-Wandsbeck (rc.) den Antrag gestellt hat, die Regierung aufzufordern, Ermitteilungen über die Kosten der Bekämpfung der Cholera von 1892 anzustellen und mitzuthellen, welchen Kostenantheil die Regierung auf Landespolizeifonds zu übernehmen gedenkt.“

Abg. Dr. Graß (nl.) plaidirt eingelegt für ein Reichs-Seuchengesetz und für eine Medicinalreform, deren lange Verögerung er lebhaft bedauert.

Abg. v. Bülow-Wandsbeck empfiehlt im Wesentlichen seinen Antrag.

Minister Dr. Bosse kann nicht glauben, daß es sich empfehle, die Regierung zu derartigen Ermitteilungen aufzufordern, weil jeder einzelne Ort, welcher Ausgaben für die Cholera habe, dieselben bei der Regierung liquidire. Auf Landespolizeifonds seien bisher 810 000 M. übernommen.

Abg. v. Bilgim (rc.) empfiehlt als dringendes Erforderniß die Besserstellung der Medicinalbeamten.

Abg. Dr. Bülow (nt.) fordert die Minister auf, nicht auf das Reichs-Seuchengesetz zu warten, sondern eocntil. für Preußen allein vorzugehen, so z. B. mit einer besseren Ausgestaltung des bisher mangelhaften Desinfections-Verfahrens. Daraus sei, daß ein abnormes Auftreten der Cholera lange nicht so große Verheerungen anrichte, wie die gleichsam unter normalen Verhältnissen auftretenden übrigen ansteckenden Krankheiten. Müßte man auf ein Reichs-Seuchengesetz noch lange warten, so könne er dem Minister nur antworten, selbstständig vorzugehen. Er warne ferner davor, die in der Denkschrift der Regierung angegebenen Wege als allein schon ausreichend anzusehen. Er erinnere daran, wie überaus viele Seuchenquellen es gebe, gegen welche anzukämpfen sei, so die Wäsche, Leibwäsche, Grundwasser. Bei ansteckenden Krankheiten empfehle sich namentlich auch Feuerbestattung und Vernichtung auch der betreffenden Wäsche durch Feuer.

Damit schließt die Discussion.

Der Antrag v. Bülow wird abgelehnt und die Denkschrift durch Kenntnissnahme erledigt erklärt.

Hierauf wird die gestern abgebrochene Verathung des Antrages des Abg. Frhr. v. Loë, betr. die corporative Organisation des Berufsstandes der Landwirthe und des dazu gestellten Gegenantrages des Abg. v. Zedlig-Neufirk fortgesetzt.

Die Abgg. v. Erffa (conf.) und Schmitz-Erfelen (Centrum) empfehlen dringend die Annahme des Antrages v. Loë.

Abg. Schulz-Lupitz (rc.) wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen des Antragstellers v. Loë, welche er als das Spiegelbild einer ganz schiefen Anschauung bezeichnet. Mit dem Lob der guten alten Zeit und der Klage über Gottlosigkeit der jetzigen sei es ein eigenes Ding. Jede Zeit habe Leute gehabt, welche von der guten alten Zeit redeten, schon 500 Jahre vor Christus sei dies der Fall gewesen. In Wirklichkeit habe es noch keine Zeit gegeben, wo nicht nur der allgemeine Lebensgenuß, sondern auch der Lebensinhalt, die Bildung des ganzen Volkes so reich und hoch gewesen sei, wie heute. (Widerpruch, Beifall.) Man suche das Uebel untere Zeit an ganz falschen Stellen, man hege gegen die Juden und vergesse, was Schuld unserer meisten Mißstände sei. Wir seien in einem Uebergangsstadium und wer die Entwicklung aufhalten wolle, komme unter die Räder. Redner empfiehlt alsdann dringend die Annahme des Antrages von Zedlig.

Abg. Brandenburg (Str.) erklärt sich kurz für den Antrag v. Loë.

Abg. Richter (nt.) bedauert, daß ein so wichtiger Antrag vor einem völlig leeren Hause verhandelt werde was sollte die Regierung mit einer solchen Resolution machen? Dieselbe habe absolut gar keine Bedeutung und was das Haus in der Annahme von Resolutionen leiste, das habe die Vergangenheit bewiesen. Gerade die liberale Wirtschaftspolitik, welche Herr v. Erffa so sehr angegriffen, sei zum Schutz der Schwachen eingeföhrt, nicht vom Reichstage, sondern von den preussischen Königen und diese liberale Wirtschaftspolitik haben i. Z. Centrum und Conservative mitgemacht und jetzt kommen diese Herren und klagen über das „Unglück des Landes“, welches sie und ihre Gewinnungsgeossen mit herbeigeföhrt haben. Der Bund der Landwirthe bringe eine Demoralisation in die Reihen der Landwirthe. Er beantrage Ueberweisung der beiden Anträge an die Agrarcommission, daß würde ein würdiger Beschluß zu der ganzen Debatte sein. (Beifall links.)

Abg. Graf Hoensbroech (Str.) bekräftigt den Antrag, der am besten geeignet ist, die Landwirtschaft gegen die Macht des Capitalismus zu schützen.

Nachdem Abg. Schröder (Pole) sich in demselben Sinne ausgesprochen wird die Debatte geschlossen und der Antrag v. Vos angenommen.

Darauf verlegt sich das Haus auf Mittwoch 10 Uhr. (Petitionen).

Schluss 3 Uhr 45 Min.

Vereine u. Versammlungen.

Musiker-Versammlung. Die freie Schlesische Musiker-Vereinigung hielt am Dienstag, den 4. Juli, im Locale Mäntelergasse 15 ihre Monatsversammlung ab. Dieselbe, unter Leitung des Herrn Kuban, nahm zunächst den Vierteljahrsschluß pro zweites Quartal entgegen. Aus demselben entnehmen wir Folgendes: Betrag der Einnahmen 152,20 Mark, Ausgaben 146,95 Mark. Der Ueberschuß vom ersten Quartal beträgt 166,40 Mark. Im Ganzen hat der Verein seinen Kassenbestand von 313,35 Mark. Unter Vereinsangelegenheiten wurden darauf die Musiker-Verhältnisse besprochen und besonders die schädlichen Einflüsse der Militär- und Fabrik-Kapellen auf die Lage der Berufsmusiker hervorgehoben. Bei Gelegenheit der Jubelfeier des Gustav-Adolf-Vereins sei dies s. B. wiederum so zum Schaden jener gehandhabt worden. Es sei Pflicht eines jeden Fachmusikers, die Beseitigung derartiger Konkurrenz zu streben. Ferner sollte die Versammlung den Beschluß, in nächster Zeit eine öffentliche Musiker-Versammlung stattfinden zu lassen. In derselben soll über eine an den Eisenbahnminister gerichtete Anfrage gesprochen werden.

Gerichtliches.

Sitzung vom 3. Juli. Vorsitzender Stadtrath Joenike. Bei der Firma Madera stand auch der Ausländer Alt in Beschäftigung. Am 1. Mai d. J. sollte gemäß einer ihm erteilten Kündigung seine Entlassung erfolgen. Nach Ablauf der gesetzlichen Frist trat diese Entlassung nicht ein, vielmehr wurde ihm bedeutet, daß er in seiner Stellung verbleiben könne, wenn seine Führung eine dem Herrn Chef erlaubende ist. Nach dem weiteren scheint dies jedoch nicht der Fall gewesen zu sein, denn der Ausländer wurde eines schönen Tages plötzlich ohne vorherige Kündigung entlassen. Der Arbeiter erklärte sich damit nicht einverstanden, sondern wurde sogar wegen der geschehenen Kündigung und einer besonderen Entschädigung, insgesamt eine Summe von 65 Mk., das Gewerbegericht entlassen zu Gunsten des Klägers. Der Beklagte hatte behauptet, daß die Entlassung des Ausländers in der Weise mit dessen Einwilligung geschah, daß er zwar in der Firma, da ihm bei seinem weiteren Verbleiben gesagt worden wäre, daß er bei irgend welchem Verstoß sofortiger Entlassung entgegenstehe. Man liege aber die Bestimmungen der Gewerbeordnung hier so, daß diese zweite Vereinbarung rechtslos war aus dem Grunde, weil wohl der Arbeitgeber das Recht der Entlassung hatte, nicht aber der Arbeiter zu der Zeit die Beschäftigung einstellen konnte. Der Beklagte wurde nach § 122 d. O. D. zur Zahlung der 65 Mk. verurteilt.

Im April d. J. trat bei der Firma Schulz, Stein-Abbauer, der 14-jährige Hentschel in die Lehre, um während der Jahre zum Malermeister ausgebildet zu werden. Er blieb in dieser Stellung bis zum 15. Juni d. J., an welchem Tage er im Einverständnis mit seinem Lehrvater die Lehre aufhob, weil, wie letzterer annahm, die belagte Firma der Verpflichtung, Hentschel zu einem Malermeister heranzubilden, nicht nachkommen sei. Der Beklagte resp. sein Vertreter bestritt dies, indem von seiner Seite geltend gemacht wurde, daß der Knabe mangels einer besonderen Begabung zur Zeit noch nicht die Arbeiten verrichten konnte, welche er leicht notwendig hätte zu leisten. Uebrigens lerne der Knabe erst das zweite Jahr, mithin könne noch alles eingekollt werden. Diese Bemerkungen erfolgten auf den Einwand des Klägers, nicht abwechselnde, sondern während der ganzen Zeit in der er lernte, ein und dieselbe Arbeit gethan zu haben. Das Gewerbegericht sah jedoch darin eine Vernachlässigung der Pflichten des Lehrherrn nicht, ebensowenig darin einen Grund zum Austritt aus der Lehre und verurteilte demnach den Kläger dazu in seinem Lehrverhältnis zu verbleiben.

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 3. Juli.

Geburten. I. Böttcher Wendelin Jgel, kath., 1. — Arbeiter Wilhelm Voat, ev., 1. — Fleischer Carl Barnitzke, ev., 1. — Schmied Theodor Burian, kath., 1. — Buchbinder Rudolf Ferlan, kath., 1. — Weichensteller Wilhelm Weich, ev., 1. — Schneider Martin Burghardt, ev., 1. — Stellmacher Heinrich Friedrich, ev., 1. — Schmied Ernst Wolschke, ev., 1. — Schmied August Kugler, ev., 1. — Schmied Heinrich Elner, ev., 1. — II. Straßenbahn-Kutcher Gottlob Hoffmann, ev., 1. — Schlosser Paul Kubolph, ev., 1. — Ingenieur Paul Langnickel, kath., 1. — Wirtschaftsinventor Wilhelm Klonte, ev., 1. — Gefangenenaufscher Paul Klug, kath., 1. — Drechsler Hermann Pohl, ev., 1. — Postassistent Friedrich Lust, ev., 1. — Ober-Post-Assistent Reinhold Steinberg, ev., 1. — Versicherungs-Inventor Hugo Reiffert, ev., 1. — Schuhmacher Robert Herrmann, ev., 1. — Examinierte Locomotivheizer Adolf Bobinka, kath., 1. — Deponom Robert Schell, ev., 1. — Maurer Carl Buchs, ev., 1.

Todesfälle. I. A-Beitritts-Gattin Caroline Neffe, geb. Gerkenberger, 63 Jahre. — Elise, T. des Schlosser Ernst Kerschmer, 2 Monate. — Hedwig, T. d. s. Hausbäckers Josef Winod, 3 J. 6 M. — Musiker Richard Breffer, 21 Jahre. — Arbeiter Ernst Kerschmer, 68 J. — Josef, S. des Schlossers Valentin Schwieler, 1 J. — Ernst, S. des Arbeiters August Berger, 6 Mon. — Ida, T. des Hilfsbremsers Ernst Hoffmann, 2 J. — Ehemaliger Arbeiter Gustav Flieg, 80 J. — Arbeiter Christian Johann, 63 J. — Laternenmalerin Frau Christiane Keller, geborene Müller, 47 Jahre. — Ehemaliger Droschkenbesitzer Hermann Weidner, 41 J. — Maurermeister, Witwe Anna Seeger, geb. Jensch, 73 Jahre. — Schausteller Carl Heri, 54 J. — Brauergeselle Heinrich Wende, 59 J. — Kutcherwitwe Christiane Pawlitz, geb. Witold, 63 J. — Badermeisterin Martha Köntz, geb. Mai, 49 Jahre. — Arbeiter Wilhelm Baesche, 32 Jahre. — II. Architektenfrau Amalie Trachte, geb. Schmitz, 29 J. 6 M. — Meliorations-Bau-Inventor Gustav Beder, 38 Jahre. — Steuer-Aufscher Ewald Weber, 66 J. — Gertrud Knecht, ohne b. sondern Storb, 16 J. — Carl, S. des Oberkellners Carl Steinbera, 1 J. — Felix, S. des Schlossers Heinrich Hüttmann, 3 M. — Emma, T. des Weichenstellers Heinrich Kerschmer, 1 Mon. — Königl. Univ.-Professor und Confessorialrath Dr. Gustav Eduard Meiß, 76 J. — Guttmacher Paul Naumann, 43 J. — Mechanikerin Frau Ida Bartisch, geb. Hartmann, 43 J. — Rentier Paul Landsberger, 76 J. — Blumenmacherin Anna Scholz, 51 J. — Clara, T. des Drechslers Hermann Pohl, 2 St. — Max, S. des Militär-Invaliden Ernst Schneider, 3 M. — Paul, S. des Postillons Josef Jany, 4 Wochen. — Carl, S. des Schuhmachermeisters Carl Mai, 1 Jahr. — F. H. Freilautbesitzer Samuel Volit, 71 Jahre. — Arbeiter Wilhelm Weichke, 54 J. — Arbeiter Johann Kottwitz, 72 J. — III. Chirurgisch-Instrumentenmacher Hugo Krumm-schmidt, 42 J. — Steuer-Aufscher a. D. Maasns Schwingler, 76 J. — Bertha, T. des Arbeiters Ernst Scholz, 11 M. — Clara, T. des Arbeiters Hermann Warmus, 6 M. — Max, S. des Kutchers Johann Drog, 1 J. — Erzpriester Franz Münzer aus Alt-Rosel, Kreis Rosel, 69 J.

Dom 4. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. II. Kellner Julius Piemer, kath., Sadowastrasse 69, und Anna Schlawe, evang., hier. — Schuhmacher Adolf Moschner, ev., Sadowastrasse 8, und Caroline Wagner, kath., hier. — Tischhändler Richard Selig, ev., Gabelstrasse Nr. 14, und Martha Krüger, evang., Gräbchenstrasse 44. — Hilfs-Weichensteller Paul Schödel, ev., Löschstrasse 12, und Anna Kunisch, ev., Reichenstr. 5° 59. — Schneider Paul Schade, ev., Margaretenstrasse 32, und Christiane Gernin, ev., hier. — III. Schlosser Paul Beschke, kath., Waterloostrasse 23, und Clara Bähold, evang., Bülowstrasse 14. — Haushälter Heinrich Ahmann, evang., Sternstrasse 101a, und Marie Kuschke, kath., daselbst. — Maurer Robert Schmidt, kath., Dörfstrasse 6, und Anna Fischer, kath., Ottostrasse 13. — Arbeiter Friedrich Schulz, kath., Heinrichstrasse 8, und Marie Kloppe, kath., zu Osw. — Kutcher Paul Ossig, kath., Scheitnerstrasse 2, und Anna Brandwein, kath., Wenig Koffen. — Steinmetz Carl Dehmel, ev., Kleine Dreieckengasse 7. — Maschinen-Inventor Ernst Römer, ev., Scheitnerstrasse 12, und Luise Fiedrich, geb. Thiele, evang., daselbst.

Geschickungen. II. Badermeister Albert Hübner, kath., zu Walzenburg, mit verw. Marie Wittner, geborene Schubert, kath., hier. — Hausmeister Johannes Gornitz, kath., mit Rosina Nowak, kath., hier. — Comptoirbistener Carl Galkowski, evang. luth., mit verw. Elfriede Galkowsky, geb. Alex, ev., hier. — Lehrer Carl Gaud, ev., zu Gottesberg mit Emilie Kriens, ev., hier. — Kaufmann Arthur Heide, ev., zu München, mit Anna Kofke, ev., hier. — III. Tischler Aloisius Reisch, kath., mit Susanne Schönmayr, ev., hier. — Vogen-Deponom Alwin Stelzner, evang., mit Bertha Mosenthlemer, ev., hier. — Restaurateur Robert Scholz, ev., mit Auguste Wippich, ev., hier.

Geburten II. Schlosser Robert Staroste, ev., 1. — Arbeiter Carl Sambate, ev., 1. — Maschinist Hermann Scholz, ev., 1. — Wasserleitungs-Monteur Bernhard Rose, kath., 1. — Tischlermeister Paul Fritsch, ev., 1. — Schirmmacher Oscar Schap, ev., 1. — Zimmermann Wilhelm Bärhold, ev., 1. — Arbeiter Carl Krodler, ev., 1. — Badermeister Ewald, Daut, ev., 1. — Schmierer Friedrich Kupke, ev., 1. — Handlungsreisender Ben-yl Bacanowski, jüdisch, 1. — Maschinen-Arbeiter Moritz Gedel, kath., 1. — Arbeiter Oscar Schade, ev., 1. — Stellmacher August Bauer, kath., 2 S. (Zwillinge). — Bahn-Arbeiter Josef Jangler, kath., 1. — II. Arbeiter Julius Deutschländer, ev., 1. — Versicherungsbeamter Ewald Anders, ev., 1. — Nachwachsmann August Scholz, ev., 1. — Tischler Bruno Döhl, ev., 1. — Arbeiter Martin Drah, kath., 1. — Schmied Carl Stante, ev., 1. — Geometer Paul Großmann, ev., 1. — Schneider Ewald Bartisch, kath., 1. — Arbeiter Carl Rother, ev., 1. — Tischler Carl Fiedler, kath., 1. — Tischler Reinhold Thomas, ev., 1. — Schlosser August Bros, kath., 1. — Feuerwächter Anton Scholz, kath., 1. — Klempner Maximilian Wiche, ev., 1. — Fleischer Georg Solka, kath., 1. — Arbeiter Franz Duntz, kath., 1. — Maurermeister Hermann Schendel, reformirt, 1. — Tischlermeister Anton Wopischke, kath., 1. — Zimmermann Paul Hallmann, ev., 1. — Schmied Max Malzky, ev., 1. — Buchhalter Oscar Pfundheller, kath., 1. — Feldwebel Rudolf Heide, kath., 1. — Arbeiter Ferdinand Schrob, kath., 1. — Tischler Hermann Wersch, kath., 1. — Arbeiter Adolf Fromm, kath., 1. — Tischlermeister Robert Stohrer, ev., 1. — Eisenbahn-Betriebsbeamter Josef Rastkiewicz, kath., 1. — Tischler Josef Bernhard, kath., 1. — Schneider Josef Jeltko, kath., 1. — Arbeiter Adolf Kegan, ev., 1. — Kutcher Carl Stod, ev., 1. — Arbeiter Paul Scholz, ev., 1. — Bahameister-Dictar Carl Fritsch, ev., 1. — Maschinenschlosser Berthold Gabriel, ev., 1. — Anstaltsbote und Schneidermeister Oswald Adam, ev., 1.

Fastenentlassung.

Der frühere Redacteur unseres Blattes, Erich Wendlandt, welcher wegen verschiedener Preßdelikte über zwei Jahre Gefängnis zu verbüßen hatte, ist endlich, heute, am 5. Juli, aus der Haft entlassen worden.

Breslau, 4. Juli. (Amtlicher Producten-Förten-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juli 142,00 G., September-October 148,00 B. — Hafer (per 1000 Kilogramm) per Juli 163,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — geändigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm — per Juli 50,0 B., per September-October 50,50 B. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgeliefene Ründigungscheine — per Juli 50er 56,00 B. 70er 36,00 B.

Breslau, 4. Juli. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Saß 23,75 bis 24,25 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Saß 22,50 bis 23,00 M. — Weizen-Mele per Netto 100 kg incl. ausländisches Fabrikat 8,8 — 9,20 M., b. ausländisches Fabrikat 8,60 — 9,00 M. — Roggenmehl ein per Brutto 100 kg incl. Saß 21,75 — 22,25 M. — Rutter-mehl per Netto 100 kg in Rauters Sack: a. länd. Fabrikat 10,00 — 10,40 M., b. ausländische Fabrikat 9,6 — 10,0 M.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater. Geschlossen. 3 Vorstellungen finden im Residenz-Sommer-Theater Nicolaistraße 27 statt.

Residenz-Sommer-Theater. Direction: Fritz Witte-Wild. Mittwoch:

Gastspiel des Lobe-Theater-Ensemble. Gastspiel Josef Josephi und Ludowika Wallner. Das verwundene Schloß. Donnerstag: Gastspiel J. Josephi. Die Jungfrau von Belleville.

Für Vereine! Einige Jahrgänge

„Neue Zeit“ sehr billig zu verkaufen in der Exped. d. Volksmacht.

Deffentl. Gewerkschafts-Versammlung

für alle in der Schuh-Schäfte-Branche und Leder-Zurichterei beschäftigten Personen

im kleinen Saale der Breslauer Bierbrauerei

Nicolaistraße 27

Donnerstag, den 6. Juli, Abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Sassenbach aus Berlin. 2. Bericht der Commission über Erhebung des Breslauer Arbeitslohnes. 3. Wahl von drei Delegirten ins Gewerkschafts-Comite.

1126

Der Einberufer.

Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokratischen Vereins.

Freitag Uebungsstunde pünktlich 8 Uhr unter

einem tüchtigen Dirigenten im Vereins-Lokal zu den „Drei Tannen“, Neumarkt Nr. 8.

Der Obmann.

Aufnahme neuer Mitglieder für das III. Quartal findet nur im Monat Juli statt.

Gelesene Nummern des „Wahren Jakob“, des „Volksboten“ zur Agitation nimmt entgegen die Exped. der „Volksmacht“.

Solidarität.

Verein für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung.

Generalversammlung.

Freitag, den 7. Juli Abends 8 Uhr

in Mertin's Lokal, Kleine Groischengasse 10/11.

1057

Tagesordnung: Auflösung des Vereins. Wahl der Liquidatoren. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist nöthig.

Der Vorstand.

Goldne 60. Goldne 60.

Achtung.

Nach dem großartigen Wahlerfolg empfehle ich jetzt bei mir zu wählen die außerordentlich gut gearbeiteten Kleidungsstücke ich empfehle: 1000 compl. Anzüge, hoch elegant von 10 — 20 Mk. 1000 paar Hemden 3 — 8 Mk. 1000 engl. Leder- und Sammet-Hosen zu enorm billigen Preisen. Jeder Käufer erhält ein

schönes Präsent.

Paul Brinnitzer.

60, Ohlauerstraße 60.

Rohtabake

Allerbilligste Bezugsquelle, s. B. Prälzer, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf. Brasil und Felix, 80, 100, 115, 125 bis 160 Pf. Domingo Unblatt, gutbrennend, 90, 100 u. 110 Pf. Carmen, großblattig, 115, 120 Pf. Somatras, 130 bis 500 Pf., darunter L P C X 2 a 225 Pf., L P C T 1 a 450 Pf., welche in Holland mit 730 Pf. bezahlt wurden. Preis-Courant gratis. Versand gegen Nachnahme.

Albert Kramolowsky, Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse. Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautabake.

Für den Hochsommer

empfehle besonders gern gefällte Artikel.
Beige Anzüge elegantes, leichtes Tragen, in modifarbig und grau.
Cronbadour dunkel braun u. graucarrirter Leinen-Anzug, garantiert waschecht.
Excelhor grau und braun melirter Molesquin-Anzug, unverwundlich im Trag u.
Wildfang praktischer Schulanzug in allen Farben vorrätig, unverwundlich.
Gr. Lager einzelner Turnertuch- u. Lustre-Jaquets, sowie Hixableiter f. jed. Figur passend.

Unerreichte Auswahl

in **Purschen- und Kinder-Waschanzügen** in den reizendsten Jagons, zu auffallend billigen Preisen.

Preislisten oder andere allgemein übliche Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht.

Streng feste Preise.

Sämtliche Garberoben werden im eigenen Atelier zugeschnitten und von bewährten Arbeitskräften auf das Sauberste ausgeführt.

Anfertigung nach Maß
in kürzester Zeit.

S. Hurtig.

84, Ohlauerstraße 84, I. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke,
vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Gute Arbeit

eleganter Sitz und größte Haltbarkeit, dies sind die Eigenschaften, welche man an fertige Herren- und Knaben-Garderobe stellt, selten jedoch findet man diese Faktoren vereinigt und zuweilen entspricht keine dieser Eigenschaften den gebeten Erwartungen. Deshalb empfiehlt es sich und namentlich für den kleinen Mann recht vorichtig in der Wahl seiner Bezugsquellen zu sein.

Bei der unterzeichneten Firma wird jedes Stück vor der Verarbeitung auf seine Haltbarkeit geprüft, erste Berliner u. Wiener Zuschnneider leiten das Schneiderteller

und hohes Lohn

erhalten die Arbeiter für die Anfertigung der Kleidungsstücke; es hat daher Niemand zu befürchten irgendetwas benachteiligt zu werden.

Der colossale Umsatz und der Einkauf in den ersten Fabriken ermöglichen auch der Firma ihre Fabrikate zu entziehen concurrenzlosen Preisen abzugeben.

Anzüge aller Arten und Jagons für Herren, Jünglinge u. Knaben in den verschiedensten Ausführungen u. Qualitäten, dito Paletots u. Mäntel, eine Röcke, Jaquets, Reinkleider u. Westen in allen Größen und Preislagen.

Leichte Sommer-Jaquets unübertroffen billig.

Hixableiter 1,50 Mk.

Preise streng fest u. auf jedem Stück sichtbar.

S. Guttentag,

Special-Versandhaus und Fabrik von Herren- und Knaben-Garderobe

Breslau, Ohlauerstraße 76/77, I.,
Eingang Altbühnenstraße.

Beste Preise!

Sin Gönner.

Fremd war von jeher mir der Mei-
Ich gönne, Jedem, was ihn freut,
Ich gönne sein Geld dem Millionär,
Dem Streber gönne ich Ruhm u. Ehre,
Dem Strohhuthändler Sonnenbrand,
Und Regen dem Schirmfabrikant.
Nur dem ich gönne aller Welt,
Das, was sie grad' für's Beste hält,
Verlange aber, das man mir
Mit gleicher Münze zahle dafür,
Und mir die Günst, pohelament,
Der „Gold'nen Vierundsechzig“ gönnt.

Nur 1 Mark an

Hixableiter jeder Größe.

Lustre- und Cachemir-Jaquets

Leinen- und Wachs-Anzüge

Sommer- und Paletots jeder Größe

u. 10 Mk. an, 1a. wie nach Maß

gefertigt, von 18 Mark an

Schulwaloff's mit Vellering

Herren-Anzüge von 10 Mk. an

keine Anzüge von 14 Mk. an

Brant-Anzüge in Tuch u.

Kammgarn von 25 Mk. an

sehr gute von 33 Mk. an, Herren

Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf

röcke von 8 Mk. an, Herren

Burkin-Rosen von 3 Mk. an

gute Rosen von 5 Mk. an, Rosen

und Westen von 6 Mk. an

modernste von 8 Mk. an

Knaben-Paletots von 3 Mk. an

Anzüge für jedes Alter von

2,50 Mk. an, Reiner-Grass

Staubmäntel jeder Art.

Versand nur unter Nachnahme

Umfahrt bereitwillig, jeder Zeit

„Goldene 74“

I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

Einziges am hiesigen Platz

das anerkannt

Geschäft gute Waaren

so billig abgibt

Vorsicht vor Nachahmung!

Telephon

1805.

16 Wiennige

Das Eiter Kaiser-Petroleum.

Reinster Harin (Mastmader)

a Pfd. 31 Pf.

Reinster Tafelreis, a Pfd. 15 Pf.

Bestes Weizenmehl, a Pfd. 13

bräp. Getreide Kaffee, a Pfd. 13

Beste Weizenstärke, a Pfd. 23

Oranienb. Kernseife, a Pfd. 20

Coffee

Preise ermäßigt, das Pfd. zu 120

130, 140, 150, 160 und 180 Pf.

Sämtliche sind garantiert rein schme

Robe Caffee's

in größter Auswahl.

Gries, Gebräute und sämtliche ande

Waaren billigst.

Theodor Thielsch,

Scheitliger - Straße Nr. 12

Ecke Altbühnenstraße. 110

Vereins-Kalender.

Breslau.

Vereinigung der Maler

radierer, Anstreicher und ver

wandten Berufsgenossen. Jed

Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr

Berathung im Vereinslocal

Edlich, „drei Lauben“, Reimar

Ababend. Aufnahme neuer M

lieber. Kollegen, welche nicht der Ve

inigung angehören, sind als G

stkommen.

Seiangerein Breslau

Putzwerker. Jeden Donnersta

Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Übung

in und im Restaurant Mai, Hummer

1. Klasse 189. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 4. Juli 1893. — 2. Teil. Vermittlung.
Nur die Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden Nummern in

Nummern beigesetzt. (Dane Gewinne.)

38 76 186 444 502 35 92 607 1501 782 802 972 1172 329 33 (150)

63 78 89 490 580 656 77 2107 224 92 313 38 535 618 56 725 68 3014

25 104 39 347 415 538 611 27 712 18 59 850 978 4015 60 75 110 92

245 338 545 82 730 44 91 866 72 916 5050 203 422 63 545 52 835 68

6057 78 99 (100) 127 32 (100) 80 214 61 94 330 488 579 88 671 731 57

561 83 7102 19 78 88 236 86 89 339 65 441 63 529 648 721 76 847 55

8035 49 119 (150) 33 70 375 411 562 605 743 855 923 58 (200) 99 9000

219 451

10107 49 89 432 531 53 (100) 810 88 11250 77 (200) 350 454 550

66 714 29 12158 337 (100) 87 828 37 66 13145 413 23 507 10 30 90

735 14004 167 (150) 252 60 523 627 785 952 56 15047 61 188 220 32

377 423 640 708 935 16043 191 231 338 (100) 64 510 (300) 678 726

49 845 66 986 17024 97 255 351 (100) 523 726 964 18090 175 216

312 36 (100) 556 71 658 19142 97 243 326 71 411 44 685 55 739

665 96

20221 327 432 986 21004 554 55 886 22108 250 315 27 614 95

23072 132 117 449 617 24025 71 (100) 116 202 512 22 53 698

814 65 (150) 907 13 25116 460 67 505 35 677 98 745 97 872 (100) 915

32 58 84 26349 751 97 897 27152 267 390 407 8 500 11 628 904 47

75 28223 421 43 29040 91 125 270 302 (300) 405 86 96 796 981

30022 158 63 236 594 655 909 31 31045 149 60 207 (100) 31 52

370 441 522 58 (100) 74 849 945 45 32066 242 306 57 444 78 510 85

619 728 99 818 33045 116 22 357 619 717 90 86 882 34098 397 860

90 35216 411 534 80 426 85 180 950 36203 55 317 417 56 664 729

92 857 561 37079 (100) 183 291 312 407 60 970 38014 314 412 14

517 615 45 779 948 39034 83 84 116 359 749 827 61 934 87

40014 178 97 304 51 (100) 60 449 72 762 (300) 855 912 41458

523 3 (200) 611 16 57 60 72 727 955 42115 228 360 84 93 421 732 83

887 94 956 43135 351 53 621 849 44116 482 556 708 830 45110 98

275 339 568 79 698 770 856 46005 472 637 729 47 583 47043 48 (100)

144 256 681 871 48134 233 385 426 545 647 704 67 49364 80 451 567

638 728 47 86 90 909

50150 292 328 506 617 45 980 51007 160 355 411 70 711 (100)

22 69 560 70 72 938 52057 132 100 63 301 16 83 160 501 45 81

690 918 53130 (150) 269 90 404 558 625 42 791 885 985 54185 206

(100) 300 631 920 55218 37 (100) 72 304 442 515 835 988 56025 206

93 108 34 228 367 404 92 765 958 57021 22 165 207 (100) 389 541

52 (100) 629 73 726 513 32 71 58126 259 331 57 495 614 975 86

59459 110 27 29 533 728 944

63105 37 65 87 229 (100) 874 (300) 408 13 21 516 62 85 94 784

61141 76 217 244 452 658 34 944 62014 250 447 529 799 585 93

(100) 63133 274 456 92 885 745 811 75 61116 45 142 70 310 455 82

97 894 65140 94 328 (100) 321 65 879 (100) 66015 275 (200) 144 455

702 823 (100) 620 67018 (100) 120 165 90 565 385 947 64 68051 159

269 311 (100) 510 54 (100) 67 55 616 25 29 757 805 69012 76 179 354

289 851 89 932 (100) 42

70793 968 71155 233 352 41 395 804 55 59 72114 258 322 615

54 732 73172 97 375 585 827 74 91 213 26 357 447 583 (100) 734

514 57 951 75445 (300) 859 76967 105 91 260 300 731 310 972

77030 196 360 559 75 790 (100) 967 (100) 78204 51 93 300 51 494

749 832 79016 149 274 821 39 435 55 543 822 (100)

80165 210 24 55 458 55 660 828 998 (100) 81059 61 101 434 70

745 49 82227 587 657 777 83051 163 73 433 59 69 725 41 875 905

84135 456 507 40 (150) 755 533 65 77 91 85 51 240 63 318 47 43 524

(100) 632 68 719 966 86314 46 53 744 921 87085 102 745 (100) 749

966 98030 86 133 219 93 301 31 487 736 54 875 904 (100) 89019 59

105 232 331 447 509 12 83 459 533

90009 21 80 110 (150) 77 (100) 821 91053 155 259 304 412 582

99 666 700 68 92094 120 68 69 345 72 90 555 936 93029 38 264 559

495 668 88 92 703 876 645 91443 731 9544 235 55 615 85 96281

318 97103 27 272 414 574 613 658 955 (5000) 98043 141 65 311 623

99005 295 402 545 772 987 53

100036 60 118 55 60 374 550 587 10115 255 491 102041 230 41

88 317 451 697 99 938 103908 37 43 142 (100) 53 329 89 4 4 15 657

72 722 93 824 45 (200) 57 930 104058 115 47 224 59 (100) 309 (150)

92 93 444 587 712 15 17 88 829 936 105078 95 456 726 (100) 37 (100)

657 88 750 862 106082 48 175 88 95 207 22 41 305 416 53 682 (150)

50 785 (150) 874 107245 64 84 269 44 410 91 301 40 612 744 820

108280 378 (100) 504 8 555 815 937 109155 245 373 441 62 387 694

757 316 (100) 48 974